Penelope.

Schauspiel

von

Reinald Reimar.

Hamburg.

Otto Meißner.

1854.

Personen.

Ulysses, König von Ithaka.

Penelope, seine Gattin.

Telemachus, beider Sohn.

Eurymachus, **Antinous** } Freier der Penelope.

Euryklea, **Melantho** } Dienerinnen.

Eumäus, ein Hirte.

Freier. Dienerinnen.

Die Scene ist eine Vorhalle des Königspallastes zu Ithaka, zur Seite im Vordergrunde ein Altar.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Euryklea.

Euryklea.

Kaum sendet seiner Strahlen Flammenpracht
Des jungen Tages schöner Gott, noch hüllt
Das freudige, geschäftige Gewühl
Der Schlummer rings in stillen Frieden ein,
Und nimmt das Elend von den Menschen weg.
Noch säumt die edle Königin, gewohnt
Am frühen Morgen, eh' der Freier Schaar
Vom Schlaf erwacht, die Göttin anzuflehn.
Ach! still ergeben harrt die hohe Frau,
Mit treuem Sehnen, nun schon Jahre lang
Auf ihres Gatten Wiederkehr, der einst
Gezogen in den Kampf nach Ilion.

Kaum war er fort, so fand sich eine Schaar
Von nachbarlichen Fürsten freiend ein;
Und ob sie Alle gleich ihr tief verhaßt,
Vermag sie nicht, verlassen wie sie ist,
Vom ungestümen Wesen dieser Schaar
Sich zu befrei'n. Erst hielt sie täuschend lang
Sie hin: versprechend daß, sobald ein Kleid,
Das auf dem Webstuhl unter ihrer Hand
Sich bildete, vollendet sei, so werde
Sie einen neuen Gatten sich erwählen;
Drauf trennte heimlich in verschwiegner Nacht
Sie wieder, was am Tage sie gewirkt,
Und Jene ahnten nichts von dieser List.
Doch wenig Tage sind's, da gab Verrath
Den Freiern Kunde von der Klugen Thun,
Und länger gilt ihr Weigern nun nicht mehr.
Das Leid zu häufen, schied der Edlen Sohn,
Telemachus, der Jüngling, kürzlich erst,
Den Vater aufzusuchen, auch von ihr;
Und ganz verlassen steht sie nun allein,
Umringt von falscher Dienerinnen Troß,
Und rath- und hülflos. Wenig' sind ihr treu,
Und Niemand theilt ihr Leid, als ich allein,
Des Hauses altbewährte Hüterin. —
Nun will ich den Altar, wie sie gebot,
Mit grünen Zweigen schmücken, bringt ihr Flehn

Auch Hülfe nicht, ist's Lind'rung doch des Gram's.
Doch sieh: gesenkten Hauptes naht sie dort,
Und setzt aus dem Pallaste schon den Fuß.

Zweiter Auftritt.

Euryklea. Penelope.

Euryklea.

Es mögen dich die Götter, theure Frau,
Mit Segen überhäufen! Sieh, wie hell
Schon Helios so hold erheiternd strahlt,
Als woll' er sagen: Scheuch' des Grames Nacht,
Und blicke muthvoll in die schöne Welt!

Penelope.

Dankbar erfreut mein Herz des Lichtes sich,
Und preis't der Götter Güte. Ja, sie gönnen
Uns manches Glück. Ich bin vom Schlaf erwacht,
Der treu geborgen mich im Arme hielt,
Gleichwie ein Kind die Mutter. Frei vom Heer
Der Sorgen, ein willkommner Port, umfing
Mich süßer Schlummer. Wohl mir! noch vermag
Ich sanft zu ruhn: mich drücket keine Schuld,
Und finstre Träume wandeln nicht die Gabe
Der Götter mir in quälend Schlangengift.
Wie leicht verkennen wir was unser ist,

Und schätzen nicht was wir von je besitzen;
Obgleich uns doch so vieles ward verliehn.
Das Auge schaut das Licht, erweiternd zieht
Die Brust die frische Morgenluft, die Nacht
Verging, und neu ist mir der Tag geschenkt.

Euryklea.

Wie freudig hör' ich so getröstet dich,
Und still gefaßt.

Penelope.

Doch, ach! Was bringt der Tag? —
Ein einzig Leid, und es verschlingt Luft, Licht,
Gesundheit, Lebensfreude, jeglich Glück.
Vergeblich ringt mein Herz nach Trost: die Nacht,
Die es umgiebt, wird nicht erhellt; es fehlt
Der Strahl der Sonne, die ihm längst erlosch.
Getrennt, entfernt von Allem was mir lieb,
Wo ist für solch Entbehren wohl Ersatz?

Euryklea.

So scheinst du mehr bekümmert noch als sonst:
Zu lang schon duldest du, die Hoffnung wankt.

Penelope.

Noch wankt sie nicht. Doch angstvoll sieht mein Aug'
Des jungen Tages neues Licht erstehn;
Denn dieser Tag, so kündet mir der Spruch
Des gotterfüllten Sehers, wird mein Loos
Entscheiden. Was er bringt, ich ahn' es nicht.

Bald faßt mich frohes Hoffen, führt hinauf
Auf sonnenhelle, goldumstrahlte Höh'n
Der höchsten Freuden mich, bangklopfend bebt
Mein Herz, die Sinne schwindeln im Gefühl
Des namenlosen Glückes — plötzlich sieht
Mein schaudernd Aug' im Abgrund, bodenlos,
Verzweiflung, meines letzten Hoffens Grab;
Und lautlos starr ich in das leere Nichts.
So schweb' ich zwischen Hoffnung, zwischen Furcht,
Und ring' umsonst nach Fassung, nach Geduld.
Bis diese Sonne, die so schön entsteigt,
Sich wieder abwärts in die Fluthen senkt,
Bin ich vielleicht der letzten Hoffnung baar.

Euryklea.

Vielleicht getröstet auch und hochbeglückt.

Penelope.

Ach! oft getäuscht, wagt es die Seele nicht
Dem Schicksal zu vertrau'n, und ängstlich zieht
Es mich zurück vor schmeichelnd holdem Bild.
Des Glückes Gunst, ich bin sie nicht gewohnt.

Euryklea.

Wie oft verhüllt der äuß're Schein dem Blick
Geheimen Kummer, daß mit Neid erfüllt
Kurzsicht'ger Blick nach höh'rem Glanze schaut.
Verborgen weilt dort mehr des Leides oft

Als in beschränktem Kreis. So, Königin,
Zeigt es dein Schicksal. Hoher Stand beschützt
Vor Unglück nicht, denn das Geschick trifft blind.

Penelope.

Wo wäre der, den nie das Joch gebeugt?
Dem Sorge nie die Stirne furchte? nie
Das Aug' mit Thränen füllte? Oft erhebt
In ruhig, sich'rer Stunde man das Haupt,
Und wähnt sich frei, da plötzlich kommt ein Sturm,
Und reißt aufs neue tiefer uns hinab. —
Vor jener stillen Macht ist alles gleich:
Je höher unser Gang, je leichter weicht,
Im Schwindel strauchelnd, unser schwacher Fuß,
Und zeigt uns, daß wir alle sterblich sind.
Doch eines unterscheidet: dieses ist
Die Art zu leiden, was auf uns verhängt.
Dem Edlen ziemt ein edles Schweigen; nie
Wird er der Welt die Wunden zeigen, nie
Im Leid verzagend seiner Würde schaden.
Voll Ruhe, das Gemeine überragend,
Wird Trost und Hülfe, Lohn und Strafe er
Im eignen Busen hegen, und sich selbst
Ein strenger, ein gerechter Richter sein.

Euryklea.

Dein eigen Wort enthält den Spruch für dich:
Denn nie hört' laute Klage ich von dir!

Ob ungenützt dir gleich die Jugendzeit
Entschwand, die Schönheit sich im Gram verzehrt.

Penelope.

Was mir an Schönheit ward, gehört dem Gatten,
Wie meine Treue. Jene zu erhalten
Steht nicht in meiner Macht, doch diese will
Ich, meiner Pflicht gedenk, ihm stets bewahren.

Euryklea.

Doch schadet Gram der Schönheit. Du vergräbst
Dich in dein Leid, anstatt erheiternd dich
Zu schonen, für des Gatten Wiederkehr.

Penelope.

Kehrt er zurück, erblüh' ich neu für ihn.
Die Einsamkeit ist, was der Trauer ziemt;
Denn wahres Leid ist stumm, und jeder Laut
Der Lust dünkt Hohn dem kummerschweren Herzen.

Euryklea.

Bringt dir der heut'ge Tag gewisse Kunde
Vom Tod des Gatten, so entscheide dich,
Und wende dich im neuen Ehebund
Dem Leben wieder zu.

Penelope.

Du liebst mich blind,
Und ich verzeihe dir den blinden Rath.

Euryklea.

Von zweien Uebeln wähl' das kleinste dir!

Penelope.

Wohlan! so wähl' ich mir alsdann den Tod!
Als wessen Weib verlangst du mich zu sehn?
Ein roher Wüstling ist Antinous;
Eurymachus voll feiger Ueppigkeit;
Und all' die Andern mehr und minder schlecht.
Doch wären es die Edelsten, ich würde
Der Treue nie entsagen. Stirbt denn Treue?
Ich habe sie gelobt, so lang' ich lebe,
Und halte sie, bis sie mit mir einst stirbt.
Bleibt mir die Wahl? Verlassen wie ich bin:
Weib ohne Gatten, Mutter ohne Kind,
Was hält mich noch, kehrt keiner mir zurück?

Euryklea.

Dann aber sei mein greises Haupt zuerst
Dem Tod geweiht! Den Tag mag ich nicht schau'n,
Der dir und deinem Haus Verderben bringt!
Auf diesen Armen trug ich meinen Herrn;
Die Sorge machte mir das Knäblein lieb,
Daß, als er meiner Hut entwachsen war,
Ihn meine Liebe wie ein Kind umfing.
Und nur auf dich, die Krone seines Lebens,
Trug meiner Liebe vollgehäuftes Maaß
Ich treu hinüber; bis im Sohne ich
Den Vater wieder fand und wieder liebte.
So war dies Haus mein einz'ger Lebenszweck,

Mein Wirken, meine Welt! Sinkt es dahin,
Begrab' in seinen Trümmern es auch mich!

Penelope.

Getreue Seele, wie vergelt' ich dir
So reichen Trost? Gemeinsam Leid vereint
Und macht die Menschen sich einander werth.
Den Göttern Dank für dein mitfühlend Herz!

Euryklea.

Ach! taub sind die für Erdenleid. Wer hätte
Wohl jemals mehr des Glücks verdient als du!

Penelope.

Welch übereiltes Wort! Wie magst du doch
So frühes Urtheil fällen! Weile ich
Nicht noch im Land, wo Tag und Nacht sich scheidet?
Muß ich, die erst Verzagte, dir entgegnen:
Wer sagt dir, daß an meines Lebens Ziel
Wohl mehr der Freude, mehr des Leid's mir ward?
Wer sagt dir, ob auf gegenwärtig Leid
Nicht reiche Freude folgt? Ein dauernd Glück
Ist eine selt'ne Blüthe, die der Mensch,
Der Unbeständ'ge, nicht genießen kann.
Einschläfernd ist die Wirkung ihres Duftes,
Und nur der Wechsel unser Element.
Nach trüben Tagen tönte laute Klage,
Wenn stets der Sonne Gluth das Auge traf;

Und daß die Nacht sich nach dem Tage senkt,
Schließt Abendschein und Morgenroth uns auf.
Des Wiedersehens frohe Hoffnung tilgt
Der Trennung Schmerzen. Darum bleibt mein Muth,
So lang' ein Schein von Hoffnung mir noch bleibt.
Und schwand der letzte Schimmer hin, wer kann
Es mir verargen, wenn im dunklen Tod
Ich Ruhe suche, die ich hier nicht fände?

Euryklea.

So mußte durch ein treuvergeßnes Weib
Solch' herbes Leid dich treffen. Helena,
Die falsche Tyndaride, floh den Gatten,
Und um sie wiederzugewinnen, zieh'n
Die Helden aus ganz Hellas in den Kampf!

Penelope.

Verpflichtet waren sie dazu.

Euryklea.

Wodurch?
Ist Menelaus etwa der Gebieter
So vieler Fürsten?

Penelope.

Nicht doch. Es verband
Ein Wort aus früh'rer Zeit die Fürsten all,'
Die Theil an diesem Unglückszug genommen,
Dem Menelaus hülfreich beizustehn.

Du weißt, Icarius, mein Vater, herrschte
Mit Tyndareus, seinem Bruder, einst
In Sparta. Leda, Tyndareus Gattin,
Gebar vom Jupiter, der heiß entbrannt
Als Schwan der Schönen einst genaht,
Die Helena. Castor und Pollux
Und Clytemnestra waren ihr Geschwister.
Icarius, mein Vater, war vermählt
Mit Periböa, welche mich, die Tochter
Und fünf der starken Söhne ihm gebar.
So wuchsen wir in Sparta's Königshaus
Zu blüh'nden Jungfrau'n, Jünglingen heran.
Kaum halberwachsen ward schon Helena,
Vom König Theseus heimlich weggeraubt,
Doch bald von ihren Brüdern wiederum,
Als Theseus ferne war, zurückgeführt.
Rasch drang die Kunde dieses Schicksals laut
Durch Hellas hin, und mit dem Namen auch
Kam ihrer Schönheit Ruhm in jeden Mund.
So blüht oft unbemerkt der höchste Reiz,
Und kleiner Zufall, die Gelegenheit,
Verschafft ihm Geltung. — Vielumworben nun
Sah Helena um sich versammelt bald
Des Landes Blüthe. Ithaka's Beherrscher
Ulysses, mein Gemahl, fand sich dabei.
Doch Tyndareus, fürchtend, daß sobald

Er einem Freier seiner Tochter Hand
Verschenke, feindlich alle Andern ihm
Und seinem Hause sich entgegen stellten,
Verzögerte die Wahl. Indessen sah
Ulysses mich, und fühlte sich gefesselt.
Der Griechenfürsten klügsten hieß man ihn,
Und wo es einen Rath in wicht'ger Sache
Bedurfte, war's Ulysses, der ihn gab.
Wenn gleich sein schönes Aeuß're wohlgefiel,
So war es mehr noch seines Geistes Glanz,
Der Jeden unverzüglich ihm gewann.
Ernst ohne Kälte, stets zum Rath bereit,
Empfand, wer einmal ihm genaht, daß er
Bedeutend Jedem wurde, der im Kreis
Des weithinstrahlend starken Geistes weilte.
Er war ein Mann, wie ich im Stillen oft
In trauter Stunde mir gedacht: sein Arm
War stark, doch mild sein edler Sinn;
Er siegte mehr durch klug verständig Wort
Als durch Gewalt, und Höheres als Furcht,
Des Gegners Achtung, trug er siegend fort.
Ich schätzte ihn, eh ich ihm noch bekannt;
Und liebte ihn, bevor er mich erwählte.

Euryklea.

Verständ'gen Sinnes zog der edle Mann
Den ächten Werth dem eitlen Schimmer vor.

Penelope.

So trat er hin zu Tyndareus. Sprach:
„Willst du des Bruders Tochter für mich frein,
„So soll mein Rath dich lehren, wie du leicht
„Der Sorge um des Tochtermannes Wahl
„Durch kluges Handeln magst enthoben sein.“
Mit Freuden willigt' Tyndareus ein,
Und jener gab den Rath: die Freier all'
Zusammen mußten schwören, daß, wer auch
Helenens Hand erhielt, in Frieden sich
Die Andern, ohne Einspruch, in die Wahl
Ergeben; ja, als Freunde allezeit
Den Vorgezognen im Besitz erhalten
Und in Gefahr beschützen wollten. Alle
Vereinten sich zu dem Gelöbniß, und
Der König Tyndareus gab sein Reich,
Und seiner Tochter Hand, dem Menelaus,
Nachdem er eingedenk gegebnen Worts
Vom Bruder für Ulysses mich begehrte,
Die diesem drauf in's eigne Reich gefolgt.
So kam es, daß als Paris Helenen
Entführte, alle Fürsten, die in Sparta
Einst werbend sich um sie versammelt, nun
Nach Troja folgen mußten. So auch kam's,
Daß mein Gemahl zum Zuge sich entschloß.

Ihn rief sein Schwur, es war ihm heil'ge Pflicht;
Und solches lohnen Götter reich mit Ruhm.

Euryklea.

Dir aber bringt sein Ruhm das herbste Loos. —
Das ist des Mannes Größe: unbekümmert
Um die, so durch ihn leiden, schreitet er
Hin über ihre Häupter; tritt zu Boden,
Was ihm entgegensteht, und ragt dann hoch
Erhaben auf den Trümmern als ein Held.
Was kümmern ihn der Waise Thränen? Was
Der Jammer Sterbender? das Blut Erschlag'ner?
Was kümmert selbst der eigne stille Heerd
Den Ehrbedürftigen? Sein eigner Glanz,
Des Namens Größe, sind ihm mehr als dieses,
Mehr als der stille Frieden heim'schen Glücks!

Penelope.

Nur schwache, blinde Leidenschaft vermag
Zu fühlen, wie, vom Gram bethört, du sprichst!
Ihr gilt das Wesen höher als sein Werth,
Und selbstisch fordert nichts sie als Besitz.
Doch wahre Liebe liebt das Höchste nur,
Das Achtenswerthe, Dauernde, Erhabne;
Und leistet gern auf den Besitz Verzicht,
Wenn den Geliebten sie auf hoher Bahn
Und sich im Schatten seines Ruhmes weiß.
Je mehr er ist, je reicher fühlt sie sich:

Denn was man liebt, nur das besitzt man ganz.
Ein niedrer Sinn strebt nur nach Niederem,
Das edle Streben ringt nach höchstem Ziel:
Einmal für einen Augenblick das Höchste
Besitzen, ist ihm ganz das Leben werth.
Ja, selbst wenn unerfüllt das Sehnen bleibt,
Es achtet nicht der armen Wirklichkeit;
Im Ringen reich, bleibt nur das Ideal,
Wenn unerreicht gleich, doch auch ungetrübt! —
So duld auch ich mit Freuden, was mich trifft:
Denn was dem Gatten als das Höchste gilt,
Das ist auch mir das Theuerste; ich leiste
Verzicht auf ihn, gedenk ich seines Werths.
Und reicher Trost liegt im Bewußtsein mir,
Daß ich ihn lieben, mein ihn nennen darf!
Weilt er auch fern, ja, wär' er selbst hinab
Gegangen in das Schattenreich, er bleibt
Mein kostbar Eigenthum, so lang' mein Herz
Ihn edelmüthig, tapfer, groß und treu,
Und meiner höchsten Liebe würdig weiß! —
Geh nun hinein. Schon leuchtet hell der Tag,
Und gern möcht' ich mich sammeln. Zwar ereilt,
Was uns Bedeutendes begegnet, stets
Uns unverhofft im Leben; doch gefaßt
Erwarten, was da kommen mag, ist klug.

(Euryklea ab.)

Dritter Auftritt.

Penelope allein.

Penelope.

Wie hat mich doch der längstvergangnen Zeit,
Der frohen Jugendlust Gedächtniß, frisch
Und wunderbar erquickt! Wie lebhaft stieg
Des alten Glücks Gefühl im Busen auf,
Und breitete die sanften Schwingen aus;
Daß ich vergessend ganz der Gegenwart,
In langentschwundner Tage Lust versunken,
Mich wieder fühlte, wie ich damals war.
Verhallend allgemach wogt jener Klang
Besänftigender Harmonie noch fort:
Ein angenehm, erwärmend Hochgefühl.
O selig! wem aus früher Jugendzeit
Ein freudiges Erinnern blieb! Es stillt
Wie heilend milder Balsam oft den Sturm
Des wild empörten Busens. Rasch enteilt,
An der Erinnrung Hand, die Seele dann
Zum holden Frieden einer schön'ren Zeit;
Besänftigend umfängt der holde Traum
Die Sinne uns, wiegt unser Herz in Ruh,
Und läßt, was uns geängstigt, weit entfliehn. —
Wer naht? Eumäus, unsrer Heerden Hüter.

Vierter Auftritt.

Penelope. Eumäus.

Penelope.

Was führt dich treuer Diener zu mir her?
Wie selten wird der wen'gen Treuen Gruß
Mir jetzt zu Theil! Doch sprich! So unverhofft
Kommst du zu dieser Schwelle? welche Kunde
Führt dich mir zu? Bringst gute Botschaft du?

Eumäus.

O Königin, vergieb es einem alten,
Im Dienst für dieses Haus ergrauten Diener,
Wenn er bisher nicht gerne dir genaht!
Es that mir weh, zu sehen, wie das Weib
Des besten Königs gramvoll sich verzehrt.

Penelope.

Doch ist es tröstlich, naht mitfühlend uns
Im Gram getreues Antlitz! Du beklagst,
Was ich beklage, herzlich sei gegrüßt
Um dieses Kummers Willen! Aber, sprich:
Zu klagen kamst du nicht? Was führt dich her?

Eumäus.

Die Botschaft, die ich bringe, ist für dich
Ein reicher Trost. Telemachus, dein Sohn,
Ist heimgekehrt!

Penelope.

Was sagst du? Ist es wahr?
Mein Sohn? Zurückgekehrt? Ihr Götter Dank!
Wann kam er, und woher? Warum eilt er
Nicht her zu mir? Wo weilt er immer noch?

Eumäus.

In meiner Hütte hält er sich verborgen;
Und sandte mich, um Kundschaft einzuziehn,
Ob es gerathen sei der Stadt zu nah'n.

Penelope.

Ach! ich vergaß die Schmach, die uns umgiebt,
Im Uebermaß der Freude. Sind wir doch
Im eignen Haus nicht sicher vor Vorrath!
Doch eile hin, beschwöre meinen Sohn,
Sogleich noch eh' die Kunde, daß er kam,
Die Feinde fand, sich dem Pallast zu nah'n.
Ach! heiß verlangt nach ihm der Mutter Herz!
Bracht' Kunde er vom Vater? Fand er wohl
Vielleicht des lang' Verirrten Spuren auf?

Eumäus.

Nachdem bei Nestor, deines Gatten Freund,
In Pylos, er geweilt, zog er von dort,
Begleitet durch Peisistratos, den Sohn
Des Nestor, hin nach Sparta. Dort empfingen
Ihn Menelaus und Helena voll Huld.
Doch wenig Kunde ward vom Vater ihm.

In meiner Hütte erst schöpft reichen Trost
Aus eines Bettlers Worten er, der dort
Seit gestern als mein Gast bei mir verweilt.

Penelope.

Wer ist der Fremdling?

Eumäus.

Unbekannt für mich,
Will er dich selbst, erhabne Herrin, sehn,
Und dir die Kunde bringen, die er weiß.
Er weiß von Troja's Fall, vom Heldenzug,
Und von Ulysses manches zu erzählen.
Wenn dieses Greises Worte du vernimmst,
Gewiß, so wird dein trauernd Herz erfreut.

Penelope.

Gern schenk ich ihm Gehör! Voll Ungeduld
Erwarte ich indessen meinen Sohn.
Entsende mir mit jenem Fremdling ihn. —
Du bist der Bringer neuer Hoffnung mir;
Der Erste, der am heut'gen Tag, an welchem,
Wie mir des Sehers Spruch verkündet, mich
Erfüllung des Geschicks erwartet, mir
Mit froher Kunde naht. Gesegnet sei
Dein Kommen, Bürge neuer, beff'rer Zeit!
Dein Auge glänze stets in froher Lust!
Tritt ein in den Pallast, und nimm was gern
Und gastlich deines Königs Heerd dir beut!

Dann aber eile, sende mir den Sohn,
Nach dem ich nun so lange schon gesehnt;
Daß ihn mein Auge sieht, mein Arm umfängt.

(Eumäus in den Pallast.)

Fünfter Auftritt.

Penelope (allein.)

Penelope.

Oft senkt der Götter Huld auf ein Geschlecht
Sich reich hernieder. Jeder neue Tag
Ist neu mit ihren Gaben ausgeschmückt,
Und sorglos schaut das Auge in die Welt,
Furchtlos genießend. Plötzlich naht ein Tag:
Und gleich dem Strom, der gierig rasch verschlingt
des Landmanns mühevolle Saat, verkehrt
Das glückliche Geschlecht ein jäher Blitz
In mitleidswürdige, verlass'ne Menschen.
Drum soll das Herz nie übermüthig sich
Im Glück vermessen, denn vergänglich ist
Was menschlich. So jedoch in schwerer Zeit
Muthlos zu zagen, thörigt ist es auch;
Da wechselnd stets die Zeit verändert wirkt,
Und oft der Schmerz von Göttern ausgesandt
Uns prüft und stärkt, daß wir das Glück verdienen.

(Sie tritt an den Altar.)

Athene, Göttin, höre mein Gebet!
Mir und den Meinen warst du gnädig stets,
Nahmst huldvoll unsre Opfergaben an,
Und neigtest dich erhörend unserm Flehn.
Du, Schützerin dem Herzen, das vertraut,
Blick' gnädig nieder und vernimm mein Wort.
Du brachtest mir den Sohn zurück, o gieb,
Nicht geizend aus der Güte reichem Schatz,
Dem Gatten Heimkehr auch in's Heimathland!
Beschirme ihn auf jeder schweren Fahrt,
Wenn er noch lebend mir auf Erden weilt.
Mit reichen Opfern sei dir Dank gebracht;
Denn anders können Menschen Göttern nicht
Den Dank bezeugen; doch gefällt es so
Den Himmlischen. Hat ihn sein Weg hinab
Ins Schattenreich geführt, so laß auch mich,
O, laß erquickend linden, sanften Tod
Mich finden. Segne reich den theuren Sohn!
Gieb ihm das Glück, das seinen Eltern kurz
Zu Theil geworden, reich und voll und lang;
Laß mich ihn glücklich sehn, und nimm alsdann
Von mir das freudelose Leben hin,
Das eine Last vor meinen Blicken liegt.

(Sie geht langsam in den Pallast.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Melantho und Dienerinnen.

Melantho.

Herbei, ihr Mädchen! Seht! schon lacht das Licht,
Und leuchtet uns zu neuen Tages Lust.
Der Freude weihen, wie das Gestern, wir
Das Heute, so entflieht das Leben leicht.
Gern beut der Wonne ewig voller Quell
Den durst'gen Sinnen reichlichen Genuß;
Doch ist der Durst versiegt, giebt keine Macht
Zurück, was man zu rechter Zeit versäumt.
Ein weiser Mann gab einst die Lehre mir:
Die Wahrheit beut im Leben nur die Lust;
Drum ist ein Herz, das warm in Liebe glüht,
Mehr als des höchsten Wissens Schätze werth.

Und er hat Recht! Was soll das Leben uns?
Was Schönheit, Jugend, ohne frische Lust?
Ein Thor ist, wer Vergangenes beweint,
Entferntes sich ersehnt, Zukünft'ges hofft.
Das Gegenwärtige, das Heute laßt
Uns mit der Freude buntem Kranze schmücken!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Euryklea.

Euryklea.

Wohin, mit eurer Miene, so erfüllt
Von Munterkeit, im Haus des stillen Gram's?

Melantho.

Was fragst du? Kümmerts dich, wohin wir gehn?
Du, stets zur Störung heitrer Lust bereit?

Euryklea.

Ziemt Klang der Freude in der Trauer Haus?
Und Lustgetön, wo Kummer einsam weint?

Erste Dienerin.

Uns traf kein Unheil, Kummer drückt uns nicht.

Euryklea.

So kümmert euch der Herrin Schicksal nicht?

Zweite Dienerin.

Ihr Schicksal scheint zur Trauer mir nicht Grund.

Euryklea.

Der Gram um Alles, was der Edlen werth?

Melantho.

Ist thöricht! Neue Bande rufen sie.

Euryklea.

So dünkt die Treue eine Thorheit dir?

Melantho.

Wenn sie zum Starrsinn ward, so scheint es mir!

Euryklea.

Dem Wankelmuthe huldigt Jugend gern!

Melantho.

Und stets im Rechte wähnt das Alter sich!

Euryklea.

Weil die Erfahrung sichren Blick gewährt!

Melantho.

Was zeigt dem sichern Blick sich? Alte, sprich?

Euryklea.

Daß sicher dich die Strafe noch ereilt,
Sobald Ulysses kehrt in's Heimathland.

Melantho.

Sobald er wiederkehrt! doch wird er's nie!
Er huldigt gleicher Treue sicher nicht!

Euryklea.

Du wagst's des Herren Namen keck zu schmähn!

Melantho.

Was Alle denken, sprach ich einfach aus.

Euryklea.

Gedanken sind des Menschen Eigenthum;
Sind unantastbar, sind sein eigen Selbst.
Tritt er jedoch aus sich heraus an's Licht,
Macht er zum Wort sein Denken, schuldet er
Nicht mehr sich selbst, er schuldet Rechenschaft
Auch jenem, den das Wort berührt. Wohl darf
Geheim man Manches denken; was man spricht,
Ist anderm Recht verfallen, und ein Wort
Voreilig hingesprochen, gleicht der That,
Die, rückwärts wirkend, selbst den Thäter straft.
Dem treuen Diener ziemt nicht andren Sinns
Zu sein, als seines Herrn Gesetz ihn heißt!
Ihr aber folgt, empörend, frechen Sinns
Dem eignen Uebermuth; verspottend sie,
Die edle, tugendhafte Herrin, folgt
Den eitlen Prahlern, ihren Feinden, ihr;
Und habt in Pflichtvergessenheit dorthin
Euch zugewendet, wo ihr Unheil keimt.
Statt zu gehorchen, thut ihr, was sie kränkt;
Statt sie zu schützen, schmiedet ihr Verrath;
Statt treu zu harren, übt ihr falschen Sinn;
Und fröhnt im Haus des edlen zücht'gen Weib's
Mit den Genossen frech verpönter Lust!

Melantho.

Nicht länger hört mein allzu willig Ohr
Dein lästernd Reden! Du verdenkst es uns,
Daß wir die Jugendzeit nicht ungenützt
Im zwecklos düstern Gram vergraben? nicht
Die Freude fliehn, die froh und frisch uns winkt?
Du freilich brauchst die Holde nicht zu fliehn;
Denn lang' verscheuchte sie dein matter Blick!
Dich hat das Alter zahm, nicht klug gemacht;
Wie könntest du der Jugend zürnen, wenn
Ihr mehr das Lachen als das Weinen gilt!
Du siehst dich ungesucht, drum hassest du
Die Vielgesuchten, gönnst es ihnen nicht,
Und siehest scheel auf ihre frohe Lust.
Nennst Tugend, was du anders nicht vermagst;
Verboten dünkt dir, was für dich nicht blüht,
Und heilig deines Alters frost'ger Stand.
Doch wisse: Niemals soll dein keifernd Schmäh'n
Uns hindern. Lächelnd blickt im Vollgenuß
Das Auge auf ohnmächt'gen Neid herab!

Euryklea.

Glatt ist die Zunge dir und wohlgetränkt
Von eitler Selbstgefälligkeit. Dein Wort
Verklagt mich; doch ich fühl mich frei, deshalb
Kränkt es mich nicht. Verdammen werd' ich nie
Die heit're Lust, die sich mit Recht verträgt,

Und nicht, wie es bei euch sich klar erweis't,
Des Herzens leere Härte frei enthüllt.
Ist denn das Leben eine wilde Jagd
Nach flüchtigem Genuß, dem raschen Wild?
Was hätte dann auf Erden noch Bestand,
Und liehe Trost im Leid, da doch der Mensch
Nicht göttlich überm Zeitenwechsel steht?
Dann hätte der den Vorzug, der im Lauf
Den Andern ihre Beute abgewinnt;
Und hätten wir das Wild — o kurze Lust!
Wir tödteten's, und suchten neues auf;
Bis ruhelos, in roh geübter Kraft,
Das Leben schwände. Voller Abscheu schaut
Auf solch ein elend Dasein, traurig Bild
Zweckloser Niedrigkeit, das Auge hin!
Wo aber unser Herz am Anker fest
Im Hafen liegt, da braus't umsonst der Sturm
Des Zeitenwechsels; ruhig hält es aus.
Solch einen Anker giebt die Treue, die
Ein Etwas außer uns uns theuer macht.
So ist der Hang zum Vaterland, das Band,
Das eines Hauses Glieder eng verknüpft,
Und so die Treu' des Dieners zu dem Herrn!

Melantho.

Nun wohl. So scheint es eine Thorheit mir
Zu bauen auf ein solches Band, das längst
Gelös't, wie es Penelope geschah.

Euryklea.

Vergeblich ist, ich seh es, jedes Wort,
Denn nie begreift ein schlecht geartet Herz,
Was edlem Sinne sich von selbst erweis't.
Im eignen Busen ruht der Treue Gold!
Doch jene, die du kennst, sie waltet nur,
So lang' die Sinne sie berührt, so lang'
Das Auge sieht, das Ohr vernimmt. Dir bleibt
Der ächten Treue ungetheiltes Sein
Ein dunkles Räthel, das sich nie enthüllt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Eurymachus.

Eurymachus.

Was muß ich sehn? Noch eh' mein rascher Fuß
Die Halle hier betrat, vernahm mein Ohr
Geschäft'gen Weiberzank's verworr'nen Laut.
Was habt ihr wieder? Was erregt den Streit?

Melantho.

Hier diese tritt uns, da wir ohne Groll,
In freudiger Geschäftigkeit uns nah'n,
Entgegen, gönnt uns nicht den heitern Muth;
Und krächzt der Eule gleich mit heiser'm Schrei
In unbefang'ner Vöglein muntern Sang.

Euryklea.

Daß dich dein Buhle schützen wird, ist klar!

Eurymachus (zu Euryklea).

Nicht unbekannt ist mir dein finstrer Sinn,
Und leicht begreiflich, was du hier gethan.
Statt zu erheitern deiner Herrin Blick,
Schürst du der trügerischen Hoffnung Flamme,
Und regst befördernd ihr damit den Gram.

Melantho.

Wohl ist es dir gelegen, wenn versenkt
In Trauer sie nur dir allein vertraut.
Behaglich ruht sich's in der Herren Gunst!

Eurymachus.

Doch fürchte, wenn ein neues Band sich bald
Um deine Herrin schlang, daß auch der Lohn
Für deine schwere Mühe dich betrifft.

Euryklea.

Fahrt nur so fort! Häuft euer schmähend Droh'n!
Ich duld' es ruhig. Ist's ja doch im Meer
Der schlechten Thaten nur ein Tropfen mehr.
Ich fühl es stolz: je mehr ihr mich verhöhnt,
Daß ich für meine Herrin leiden, daß
Ich ihr Vertrauen mir verdienen darf.
Ach! jener Tag, der von dem edlen Haupt
Die Leiden nimmt, er wird in meiner Brust
Des neuen Lebens Licht entkeimen sehn!

Doch ist es so bestimmt, daß sie umsonst
Gehofft, so tröstet beide uns der Tod.
Doch, was auch komme: Niemals führt der Sinn
So edler Königin so weit sie irr',
Daß nach Ulyss' sie dich erwählen könnte!
Du hoffst noch immer? Eh' du's denken wirst,
Trifft dich die Strafe für dein schlechtes Thun!

Eurymachus.

Du nennst es schlecht, ich nenn' es weises Thun;
Denn jeder strebt dem eignen Vortheil nach.

Euryklea.

Doch ruht in tiefer Brust Gefühl des Rechts!

Eurymachus.

Die Amme und der Pfleger pflanzten's ein.

Euryklea.

Ein heilig Schicksal waltet streng gerecht.
Die Götter fürchte, fürchte das Gericht!

Eurymachus.

Des eignen Hirns Geburt erschreckt den Thor,
Und was ihn ängstet, ist sein eigen Blut,
Das, wieder bildend, was in früher Zeit
Unmündigen, vernunftlosen Gefühls
Als Märchen tief sich wie in Wachs geprägt,
Gleich aufgeregter Welle Blasen wirft.

Euryklea.

Bewußtsein eigner Schuld ist quälend Gift!

Eurymachus.

Die Schuld ist nichts, wenn ihr nicht Strafe wird!
So finstrer Sinn, wie du ihn hegst, pflegt gern
An eitlen Truggebilden sich zu freu'n.
Die Wirklichkeit erkennt ihr nicht, bis ihr
Den falschen Wahn bezahlen müßt. So auch
Penelope. Viel' Jahre hofft sie nun
Vergebens auf Ulysses' Wiederkehr;
Und Tag um Tag gelingt es schwerer ihr
Zu denken, daß sie ganz umsonst geharrt.
Ulysses wird, kehrt jemals er zurück,
Selbst räthselhaft solch große Treue finden!
Indessen soll, so lang' er ferne bleibt,
Uns die Geduld nicht schwinden, bis zuletzt
Sie sich vielleicht entschließen mag, herab
Zu steigen von phantastischem Gebild,
Zu ruhigem, besonnen klugen Mann.

Vierter Auftritt.

Vorige. Antinous.

Antinous.

Nun wahrlich! Früh erwacht des Streites Lärm
In diesen Hallen. Kaum vergeht die Nacht,

So füllt auch Zank und Hader dieses Haus.
Was will die Alte? Zürnt der Eule ihr
Ob ihres nächt'gen widerlichen Schrei's?

Euryklea.

Du fehltest noch! Versammelt seid ihr nun,
Die edlen Häupter einer edlen Schaar!
Ich gönne euch die Lust, mich hier zu schmäh'n;
Lang' währt es nicht und eure Zeit ist um;
Die Eule bringt des nahen Todes Botschaft.

Melantho.

Damit ihr wißt, was ihr hochfahrend Wort
In allzufrüher Schadenfreude soll:
Erfahr't, was Muth und Hoffnung ihr verleiht.

Euryklea.

Was willst du thun?

Melantho.

Den Trotz bestrafen!
Schon glaubt sie sich belohnt, uns hart bestraft;
Doch triumphire nicht zu früh! Eumäus,
Der Hirte, bracht' der Herrin diese Kunde:
Telemachus sei wieder heimgekehrt!

Eurymachus.

Telemachus?

Antinous.

Telemachus?

Melantho.

Es ist
Wie ich gesagt! Der alte Thor, berauscht
Von Freude, trat, nachdem der Herrin er
Die Freudenkunde überbracht, in's Haus,
Und kündete den Dienerinnen dort,
In seines Herzens unbewachter Lust,
Was klüger er für sich behalten hätte.
Zwar glaubte Euryklea, unbekannt
Sei mir und diesen, was der Bote sprach;
Doch wie sie sieht, bin wohl ich unterrichtet,
Und daß ihr übermüth'ger Mund verstummt,
Künd' ich es frei.

Euryklea.

O! träfe dich der Strahl
Des Himmels doch für solch' fluchwürdig Thun!
Zu furchtbar ist's; mein Denken schwindet mir,
Ich starre sprachlos vor Entsetzen hin.

Antinous.

Warum bist, Euryklea, du erschreckt?
Was fürchtest du? Sag' deiner Herrin: Sicher
Darf sie des Sohnes Ankunft nur erwarten.
Wir alle stehen in der Götter Hand —
Doch trifft ihn Unglück, kommt es nicht von uns!
Geht jetzt! Entfernt euch, laßt uns hier allein.

(Melantho und die übrigen Dienerinnen zur Seite ab;
Euryklea in den Pallast.)

Fünfter Auftritt.

Eurymachus. Antinous.

Eurymachus.

Sehr unwillkommne Botschaft wird uns da!
Ein falsch Geschick führt Jenen uns zurück.
Penelope, der kaum ein Ausweg blieb,
Wird neuer Weig'rung Stütze in ihm sehn!

Antinous.

Das nicht allein macht ihn gefährlich uns.
Wenn er von seinem Rechte nun Gebrauch
Zu machen denkt, ist unser's Bleibens nicht!

Eurymachus.

Noch weitre Sorgen bringt sein Kommen mit.
So bald hat Niemand es geahnt. Gewiß
Trieb frohe Botschaft ihn so rasch zurück:
Vom Vater fand er Spur.

Antinous.

Gedenkst du noch
Des Tages, da mit kühnem Muthe er,
Fast noch ein Knabe, uns entgegen trat?
Wie staunten wir, und fühlten, welch ein Geist
Des freien Handelns sich in ihm geregt.
Wie trat er offen zur Versammlung hin,
Und klagte mich vor allen Andern an.

Erstaunt, bewältigt, neigt' sich Alles ihm
Und stimmt' ihm bei. Wir schöpften frische Luft,
Als er den Wunsch verkündete, den Vater
Zu suchen; freuten uns, als er dann zog.
Und nun kehrt er zurück! Voll neuer Kraft,
Zum Mann geworden durch den reichen Schatz
Von Kenntniß, den die Reise ihm gewährt.

Eurymachus.

Was ist zu thun? Wie steuern wir geschickt
Der allgemeinen, nähernden Gefahr?

Antinous.

Wenn auch der schönen Königin Besitz
Mich lüstern macht, so reizt mich stärker noch
Die Sucht zu herrschen. — Lebt Telemachus,
So ist er König hier in Ithaka,
Und meine Wünsche werden nie erfüllt. —
Du fürchtest, daß der Fürstin Hand durch ihn
Für dich verloren; wohl, uns droht Gefahr
Von einer Seite.

Eurymachus.

Wie vermeiden wir's?
Erwirbt er Anhang sich, sind wir verloren.

Antinous.

So spricht Nothwendigkeit das Urtheil ihm:
Er sterbe!

(Penelope erscheint in der Pforte des Pallastes.)

Eurymachus.

Morden willst du ihn?

Antinous.

Was morden!

Zwingt uns die Nothwehr nicht? Er, oder wir!
An seinem Leben hängt des Unsern Glück!

Eurymachus.

Wohlan, ich stimme bei! Doch rasch an's Werk;
Daß nie sein Fuß des Vaterhauses Schwelle
Hinfort betrete.

(Sie wollen abgehen.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Penelope (tritt vor).

Penelope.

Welch schwarzer Anschlag ward hier ausgedacht!
Dürft ihr noch wagen, mir in's Angesicht
Schamlos zu blicken? Fürchtet ihr den Blick
Der Mutter nicht, der ihr den einz'gen Sohn
Zu morden denkt? Wie? Nicht genug, daß ihr,
Ohn' Ehr' und Rechtgefühl, mich hart bedrängt?
Mit falschen gleisnerischen Worten mir
Erheuchelte Empfindung lügnerisch
Zu Ohren bringt? Daß ihr es wagt, das Weib
Des edlen, tapfern, vielgeehrten Mannes,

Dem ihr so ähnlich, wie dem Licht der Schatten,
Ohn' Rücksicht zu belästigen, damit
Sie ihn vergessend sich zu euch verirre?
Nicht auch genug, daß von den Dienern ihr
Die treuen schmäht, die Ungetreuen, mir
Zur Schande, hegt und schützt? Ihr schmiedet selbst
Den grauenhaften Plan, den letzten Trost,
Den einz'gen Sohn, der wiederkehrend sich
Mir nahen will, zu tödten? Daß mir doch
Kein Ausweg sei, und ich euch Beute würde?
Ihn, der euch kühn einmal entgegen trat,
Enthüllend euer schändlich Wesen; ihn,
Den ihr wie Nachtgespenster lichten Tag
Befürchtend haßt; ihn wollt in dunklem Mord
Verstohlen, hinterlistig, feig ihr morden?
O! es ist allzuwahr: Des Lasters Weg,
Einmal betreten, tiefer führt er stets!
Die Mutter wollt ihr frei'n? Was sucht das Weib
An eines Mannes Seite denn als Schutz,
Kraftvolle Stütze, Schonung? Ihr jedoch
Zeigt freche Willkür, feige Hinterlist,
Unmännlich Wesen, tief verhaßtes Thun,
Und falscher Heuchelei erbärmlich Trachten!

Eurymachus.

Im Sturm erregter Leidenschaft entströmt
Gar manches Wort uns, das im Augenblick

Beruhigten Gedankens wir bereu'n.
Erlaube, edle Königin, daß ich
Mit Schweigen zeige, daß ich nicht vermag
Dich kränkend so zu schmähn, wie du uns thust.

Penelope.

Erbärmlich Schmeicheln! Götter! Eine Mutter
In Todesangst um ihren einz'gen Sohn,
Und solchen hohlen Abschaums glatt Geschwätz!
Wohl strömt, wenn endlich nach geraumer Zeit
Verhaltner Gram gepreßter Brust entsteigt,
Mit klugem Wort unkluges auch hervor;
Und ohne Ueberlegung, nur nach Lind'rung,
Erleicht'rung, Luft verlangend, überstürzt
Der Kummer sich. So ich; doch Wahrheit zwar
Verkündete mein Wort; und ich vergaß
Dies eine nur: daß ich ein hülflos Weib,
Dahingegeben in der Feinde Hand,
Verrathen, ohne Macht am eignen Heerd!

Eurymachus.

Und wessen Schuld ist's, daß es also ist?
Dein Widerstand nur, schöne Königin,
Dein eignes Thun hat es so weit gebracht.

Antinous.

Du klagst der Heuchelei uns an! Wohlan:
So walte einmal Wahrheit zwischen uns!
War's etwa keine Heuchelei, als du

Mit dem Gewebe trüglich uns getäuscht?
Du trenntest, was am Tage du gewirkt,
Wie uns Melantho wohl berichtet hat,
In stiller Nacht. Seitdem der Trug bekannt,
Ist das Gewebe nun zu End' gedieh'n,
Und neues Zögern nützt dir weiter nicht.
Dein eigen Wort hat dich gefangen, drum
Ertrag' es, wenn der List die List begegnet!

Penelope.

So tief bin ich gebeugt, daß das Gewicht
Der neuen Kränkung wirkungslos mich trifft!
Ich steh' vor dir ein bang' verzweifelnd Weib,
Dies giebt zu solcher Sprache dir den Muth.
So trag ich's, ja ich muß es tragen, wenn
Du mich auf gleiche Stufe stellst mit dir.
Die Ausflucht, die ich mir ersann, um nicht
Den Haß von dir und den Genossen durch
Versagend kurzes Wort auf mich zu laden;
Das unglückselige Gewebe, das
So viele meiner Thränen trank, du willst
Es mir zum Vorwurf machen? Willst damit
Den mörderischen Anschlag hier vergleichen?
Wohlan! Mein Reden zeigt so arm mich mir,
Daß Mitleid fast mich mit mir selbst erfaßt.
Ich weiß, du wirst in gleißnerischem Wort
Des Sohnes Leben mir verbürgen, doch

Indeß ich dir vertraue, bohrt vielleicht
Der Stahl sich schon in die geliebte Brust.
So muß ich denn zu dem verzweifelten,
Dem letzten Mittel greifen, das mir bleibt.
Ja, wisse: Alles kann ein Weib, sobald
Es gilt ihr Kind zu retten! Kam doch auch
Ihr eignes Leben in Gefahr, als sie
Das Dasein ihm in ihrer schwersten Stunde
Gegeben; darum gilt das eigne Leben
Auch minder als des Kindes Leben ihr.
Vernimm denn! Kehrt der Sohn mir heute noch
In meinen Arm zurück, so soll auch heute
Des neuen Gatten Wahl durch mich gescheh'n.
Doch trifft ihn eine mörderische Hand,
So höret meinen Schwur, und mögen ihn
Die Götter auch vernehmen: Nie umschlingt
Ein neues Band verhaßter Ehe mich!
Dies ist mein letztes Wort. Euch bleibt die Wahl.
Entscheidet — thut, was ich nicht hindern kann.

Eurymachus.

O, hätte doch ein milderes Gefühl
Den starren Sinn dir früher schon gewandt,
Wie anders hätte alles sich gefügt!
Dem Zwang nur giebst du nach, und willst es dann
Uns noch verargen, wenn dies einz'ge Mittel,
Dich zu gewinnen, wir erwählt! Uns treibt

Zu Allem was geschieht doch nur die Macht
Der Reize, die dich schmücken, Königin.
Gern denn willfahren deinen Wünschen wir,
Und hoffen, daß dein zürnend Auge bald
Uns heller zeig' den bräutlich holden Strahl.

Penelope.

Genug! Schmückt nicht mit eitlem Hohne noch
Das Opfer, das euch fällt. Was ich gelobt,
Ich halte es, wie ich es kann. Ein Kampf,
Ein Wettstreit mag entscheiden, wer das Wild,
Das bis zum Tod gehetzte, sich als Preis
Erringen wird; denn rette ich nur ihn,
Telemachus, den einz'gen, lieben Sohn,
So gilt mir alles Andre eben viel.

Eurymachus.

Den Freunden wollen den Entschluß sogleich
Wir künden. Alle werden ihn begrüßen
Als freudiges Ereigniß. Lebe wohl!

(Antinous und Eurymachus ab.)

Siebenter Auftritt.

Penelope (allein).

Penelope.

Ist dies des hoffnungsreichen Tags Beginn?
Ihr Götter! ach! wohin bin ich gekommen!

Schützt mich vor finsterer Gedanken Macht,
Daß Wahnsinn nicht die Sinne mir verhüllt,
Eh' ich gerettet meinen Sohn gesehn!
Ach! wenn den Mann ein schweres Schicksal trifft,
Erhebt er sich, wirft kühn die Bürde ab,
Und tritt hinaus in's Leben, handelt, wirkt,
Und meistert wollend sein Geschick; das Weib
Kann nichts als weinen, dulden, harren, schweigen.
Sein Trost sind Thränen, Thränen seine Waffe;
Und hegt es eignen Willen, wird er ihm,
Des Zufalls Spiel, nur Quelle neuen Leid's. —
O Göttin! du, der mein Geschick nicht fremd!
Blick hülfreich nieder! senke in dies Herz
Der süßen Hoffnung tröstlich milden Strahl,
Daß sich mit letzter Kraft die Seele noch
An sie, der Menschheit Freundin, schmiege, ich
Verzagend, hülflos nicht im Schmerz vergehe!
Wie klein ist doch mit seinem kurzen Blick
Der arme Mensch! Er steht am Scheideweg,
Und sucht umsonst das Rechte zu erspähn;
Verhüllt ist Alles, tief in dunkle Nacht,
Und Angst erfaßt mit tödtlich kalter Hand
Das tiefste Leben. Säh' er kurze Frist
In solcher Stunde nur voraus, so wäre
Er jeden bangen Zweifels baar, und wählte,
Was ihm das Beste schiene. Könnte doch

Mir Ahnung sagen, was die nächste Zeit
Für mich verbirgt, daß die Gewißheit dann
Besänftigend, gleich leisem Zephyrhauch,
Der angstbeklommnen Brust Erleichterung
Mit kühlem Wehen fächelnd brächte, daß
Die Qual sich ende, die mich fast erdrückt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Telemachus. Ulysses (als bettelnder Greis).

Telemachus.

Tritt näher, Fremdling! Hier sind wir am Ziel.
Dies ist des Vaterhauses heimisch Dach.

Ulysses.

Seid mir gegrüßt, ihr Hallen! Ja, fürwahr,
Dies ist das hohe Königshaus! Gegrüßt,
Du Eingang in die traulichen Gemächer!
Gesegnet sei, wer freundlich sich dir naht!
Und ew'ger Fluch bestrafe deine Feinde!
Ach! mich ergreift ein unnennbar Gefühl;
Von Thränen füllt sich mir das Aug', es neigt
Mein Knie sich nieder, und mein Mund berührt
Den theuren Boden. O geliebtes, lang
Entbehrtes, heißersehntes Vaterhaus!

Telemachus.

Welch' wunderbar Beginnen, guter Greis?
Du weinst? Du scheinst ergriffen und gerührt!

Ulysses.

Vergieb dem Armen, Jüngling, wenn bewegt
Und tief erschüttert er vor dir sich zeigt,
Weil, seiner Heimath denkend, er vergaß,
Daß er vom Ziele noch so weit entfernt.
Ach! mich entriß seit lang' ein hart Geschick
Dem theuren Vaterhaus; mein irrer Fuß
Trägt lange schon den matten Leib umher,
Von Ort zu Ort die Stätte suchend, wo,
Wie du in diesem Haus, ich heimisch bin.
Doch tückisch halten finstre Mächte mich
Noch immer von dem holden Heerde fern;
Und find ich ihn, wer sagt mir, ob vielleicht
Nicht Schlimmeres mich erwartet, als es mir
Von fremden Händen noch geschah! Wie schnell
Vergißt in Sicherheit des Irrenden
Der nah Verwandte, sieht dann voll Verdruß
Den lang Vergess'nen plötzlich wieder nah'n!

Telemachus.

Ich fühle, Greis, was du erduldest mit,
Und stimme bei, daß oftmals, wie du sagst,
Rückkehrend, zwar das heißersehnte Land
Dasselbe blieb, daß aber Menschen, die

Wir liebten, sich gewendet schwach und falsch.
Daß dann, wenn freudig wir sie grüßen, wohl
Zu herber Pein, ein frostiger Empfang
Uns zeigt, was wiederfindend wir verloren.
Noch aber lebt auf Erden Treue, Greis!
Drum zage nicht! Getreuen Harrens Lohn
Ist dieses Erdenlebens schönstes Glück!
Ach! heiße Sehnsucht treibt vielleicht, gleich dir,
Den lieben Vater, ferne uns, umher!
Umsonst streckt er die Arme nach uns aus,
Indeß auch wir so heiß nach ihm verlangen.

Ulysses.

Welch holder Laut! O stände doch statt mir
Dein Vater hier, und hörte dieses Wort!
Wie schwände rasch sein Gram! Doch bist du auch
Gewiß, daß deine Mutter, gleich gesinnt,
Den lang entfernten Gatten sich ersehnt?
Gedenke Agamemnons, den sein Weib,
Die falsche Clytemnestra, heuchlerisch,
Als er zurückgekehrt, entsetzlich Loos,
Im Bade meuchlings tödtete, indem
Aegisth', dem Buhlen, sie sich lang gesellt.
Darf seinem eignen Herz Ulysses traun,
Wenn es für seiner Gattin Treue spricht?
Des Weibes Sinn ist wie ein schwankend Rohr,
Und aus dem Königshaus von Sparta kam

Viel Unheil über Hellas. Wird Penelope
Nicht theilen der Verwandten falsche Art?

Telemachus.

Blick dorthin, Alter! Siehst du den Altar
Geschmückt mit frischen Zweigen, — frommer Hand
Geheiligt stille Spende? So gedenkt
An jedem Morgen, ehe noch der Tag
Die trägen Schläfer weckt, Penelope
Des theuren, fernen, doch geliebten Gatten.
Standhaft erduldet sie so manches Jahr
Der ungestümen Freier keckes Drängen
In treuem Harren. Darum, Greis, beflecke
Solch edlen Namen nicht mit falschem Argwohn!

Ulysses.

O wüßtest du, wie gern ich ihn verbanne!
Doch eines noch: Du sprachst von ihrer Freier
Zudringlich läst'ger Schaar, die sie bedrängen?
Warum denn duldet sie solch Thun? Ist sie
Nicht Herrin hier? Sind ihre Diener nicht
Zu Schutz und Hülfe stets bereit? Und du?
Weshalb vertreibst du nicht die freche Schaar?

Telemachus.

Von weiter Ferne, wie ich sehe, Greis,
Gelangst du her zu unserm Land, da dir
Ganz unbekannt der Fürstin Schicksal ist.
Ja, unerhört ist, was sie dulden muß!

Verlassen von der ungetreuen Schaar
Der Diener, lebt sie hier im eignen Haus
Gleichwie im Kerker. Statt ihr Schutz zu leih'n,
Hat des Gesindels, nicht Gesindes, Schaar
Sich wider sie verschworen, steht voll Trotz
Den Elenden, die sie umlagern, bei.
Nur wenig' treubewährte, alte, sind's,
Die hülfreich nicht, doch tröstlich, gleich wie sie
Verspottet und verhöhnt, ihr Leiden theilen.

Ulysses.

Doch du, weshalb verließest du die Mutter,
Und tratest nicht, des Hauses Herr, zum Schutz
An ihre Seite, riefst die Aeltesten
Des Volkes zur Berathung auf, damit
Dein angestammtes Recht sie dir bewahrten?

Telemachus.

Vernimm, und dann begreife milder mich. —
Ein Kind noch, als der Vater ferne zog,
Streckt von der Mutter Arm harmlos nach ihm
Die kleinen Händchen ich, und fühlte nicht
Des Scheidens Bitterkeit, verstand noch nicht
Der Mutter Thränen. Oft, wenn damals sie
Inbrünstig an das Herz mich zog, empor
Zum Himmel flehend, daß die Götter ihr
Den Gatten, mir den Vater, gnädig schützen
Und wiedersenden möchten, klagte sie,

Daß man mein angeerbtes Reich und Gut
Mir widerrechtlich ohne Scheu vergeude,
Und zu der Klage hörte ich, daß sie
Des Abscheus, der Verachtung Worte fügte.
Doch, wenn der Mutter Thränen öfters mich
Betrübten auch, ich ahnte nicht ihr Weh';
Denn um mich her ertönte Saitenspiel
Und Becherklang, und Tanz und Mahl ergötzte
Die heitre Schaar, die unser Haus erfüllte. —
Indessen wie, vom Sonnenstrahl belebt,
Der Schmetterling die enge Hülle bricht,
So fällt's wie Schuppen vom umwölkten Blick
Des Knaben. Was ihn täuschend lang' umstrickt
Erkennt er voll Erstaunen, wie es ist.
Drauf ringt mit Kraft er sich hervor ans Licht,
Versucht sich selbst im Handeln, fühlt gestärkt,
Je mehr er prüft, je klarer seinen Blick,
Je mehr er wirkt, je größer seinen Muth.
Aus eignem Schachte holt er jetzt das Gold,
Erwäget und bestimmt mit eignem Maaß;
Er handelt, wie sein eigen Herz ihn heißt,
Und ist er klug, so wendet er geschickt
Zu eigenem Vortheil, was dazu sich beut.
So sah auch ich, erstaunt, wie um mich her
Von eitlen Prahlern mein geerbtes Gut
Vergeudet ward. Die leeren Reden fand

Mein Geist, der sie erwog, für hohl und schlecht;
Der Mutter Thränen, ich verstand sie nun,
Und sah, wie jene sie und mich beschimpften.
Da scholl die Kunde durch ganz Hellas hin,
Wie seines Vaters, Agamemnons, Mord
Orest gerächt, und dieser Rachethat
Zollt hohen Ruhm ein Jeder, der's vernahm.
Das war ein Stachel mir, und Tag und Nacht
Gedacht ich, wie ein Gleiches ich vollbrächte,
Zu rächen meines Hauses argen Schimpf.
Der höchsten Sorge schien mir werth zu sein
Ein Name, der von vielen Lippen tönt,
Der Ruhm begehrend, Mühe achtlos trägt.
Ermannend mich, berief ich rasch den Rath
Der Landesväter zur Versammlung, trat
Dann selbst hervor, und straft' in strengem Wort
Das übermüth'ge Heer der Freier. Schreck,
Erstaunen und der bleichen Furcht Gewalt
Begleiteten mein kühnes Wort. Hierauf
Begehrt' ich Mannschaft, forderte ein Schiff,
Und segelte vor Tagesanbruch, eh'
Die Mutter es geahnt, nach Pylos hin.
Bei Nestor dort, und dann bei Menelaus
In Sparta forschte ich dem Vater nach.
Ach! fruchtlos blieb mein Forschen. Trostlos kehr
Ich wieder heim. Doch mein Entschluß steht fest.

Entscheiden soll die Mutter sich! Will sie
Den neuen Gatten wählen, mag sie zieh'n.
Ich aber wahre nun was mein, vertreibe
Die Feinde meines Rechts, und walte dann
In meinem Eigenthum, wie's mir gebührt.

Ulysses.

Gehandelt hast du, Jüngling, würdig, wie's
Dem Sohn Ulysses' ziemt. Werth zeigst du dich
Des schönsten Glückes. Deines Strebens Lohn
Sei hoher Ruhm! Die Götter schützen dich!

Telemachus.

Ein schwerer Augenblick erwartet mich:
Ich muß der Mutter Hoffen nun zertrümmern.

Ulysses.

Thu' dieses nicht! Bleibt ihr nicht minder doch
Zum Hoffen Grund, als eh' du fernwärts zogst.
Sie darf noch hoffen, ja, ich sage kühn:
Gewißlich wird die Hoffnung noch erfüllt!

Telemachus.

Errege nicht vergeblich Hoffen, daß
Nicht neue Täuschung doppelt schmerzlich sei.

Ulysses.

Gewiß! Vertraue meinem Wort: Gekrönt
Siehst du der Mutter Treue sicher noch.

Telemachus.

So räthst du mir, nichts Ernstliches zu thun?

Ulysses.

Willst du mir folgen, harr' noch kurze Zeit.

Telemachus.

Ein seltsam, ehrfurchtvoll Gefühl zwingt mich
Zu dir! Wohlwollend, so wie du, sprach nie
Ein Mann zu mir. Der Stimme sanfter Klang
Dringt so zu Herzen, wirkt und greift voll Ernst
In meines ganzen Denkens Wesen ein.
Ein räthselhafter, trauter Zug bestimmt
Mich, ganz dir zu vertraun. Wohlan, o Greis!
Was du verlangst, es sei, ich folge dir!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Penelope.

Penelope.

Welch süßer Klang dringt an mein Ohr? Du bist's?
Telemachus, mein Sohn, mein theurer Sohn! —
Wie lang' hat sich nach dir mein Herz gesehnt!
Wie oft erfleht' ich von den Göttern Schutz
Und sicheres Geleite dir! Wie bang'
Erfüllte manche Nacht des Sturmes Laut,
Des wilden Wetters Strahl mit Sorge mich!
Und nun: Du kommst! Ich hab' dich wieder! Fest

Umfassen meine Arme dich, und fühlen
Die Wonne ganz, daß du mir wieder nah'!

Telemachus.

Geliebte Mutter! stets gedacht' ich dein!
Dein Kummer war's, was mich von hinnen trieb,
Was mich von Ort zu Ort dem Vater nach
Zu forschen hieß.

Penelope.

Ach! daß es fruchtlos war!

Telemachus.

Getrost! noch ist nicht alle Hoffnung hin!

Penelope.

Doch, mein geliebter Sohn, sie ist dahin.
Du weißt noch nicht, wie schwer ich dich erkauft.
So theuer ward der Mutter nie ein Kind,
Wie du es mir geworden bist! Ich gab
Mein ganzes Sein zweimal für dich dahin;
Gerettet einmal, kostet's nun mein Leben.

Telemachus.

Was sprichst du, Mutter? Welche räthselhaft,
Mir unerklärlich, ängstlich düstre Sprache?

Penelope.

O laß mich recht dich fassen, ganz es fühlen,
Daß du gerettet, mir zum zweitenmal
Geboren bist.
Laß das Bewußtsein, daß ich dich noch habe,

Mein Schicksal mir verhüllen, mich vergessen,
Daß ich dich bald für immer lassen muß.

Telemachus.

O ende dieser Reden peinlich Räthsel,
Und sage deutlich mir, was so dich quält.

Penelope.

Erfahre denn, mein Sohn: jedwedes Hoffen
Ist mir geraubt, mein Leben ist verwirkt.
Dein Wiederkommen ward den Freiern kund,
Und sie beschlossen, dich zu tödten; doch
Die güt'gen Götter ließen mich den Plan
Vereiteln. Ich erfuhr ihn, und da mir
Die Macht gebrach, um ihn zu hintertreiben,
Nahm mein verzweifelnd, angstvoll Mutterherz
Zum letzten Mittel seine Zuflucht. Ich
Versprach, noch heute mir den neuen Gatten
Von jener Schaar zu wählen, wenn sie dich
Verschonten. Ich versprach es, doch mir fehlt
Die Kraft, es zu vollführen, und der Tod
Sei Zuflucht mir.
Doch! sterb' ich, süßer Trost! geschieht's für dich!
Kehrt dann der Vater wieder, führst du ihn
Zu meinem Grabe, daß die Asche dort
Erzähle, wie ich treu verblieb im Tod.

Telemachus.

Nein! nein! Ich duld' es nicht, daß du verdirbst!

Penelope.

So soll ich thun, was härter mir als Tod?

Telemachus.

Ich schütze dich, und Niemand soll dich zwingen.

Penelope.

Ich gab mein Wort und werd' es heilig achten,
Der Tod allein entbindet mich davon.

Telemachus.

Gezwungen gabst du's.

Penelope.

Doch ich gab's! und schwer
Bestrafen Götter den gebroch'nen Schwur.
Wie lautete der Spruch, den ich dir gab
Als heiliges Gesetz? Ich sprech' ihn aus:
Verderblich ist die Lüge, sei drum wahr!
Der wahre Mensch ist gut, fehlt er auch oft,
Schlecht wird er nie, zum Laster nie sein Fehl!

Telemachus.

So soll umsonst denn alle Hoffnung sein!
Wie oft, wenn mich Gefahr umdrohte, stand
Dein edles, vielgeliebtes Bild vor mir,
Und gab mir neuen Muth. Mich lockt' umsonst
Der leichtgesinnten Jugend munt're Art;
Dein Kummer rief mich stets zurück. Es schien
Mir undankbar und falsch, wenn Freude mich
Umgeben sollte, da ich wußte, daß

Du, deren einz'ge Sorge stets ich war,
Nach uns, dem Vater und dem Sohne, weintest.
So kehr ich nun betrübt zu dir zurück,
Voll schweren Leids um dich; da führt mir nun
Ein freundliches Geschick hier diesen Greis
Entgegen, tröstend redet' er zu mir,
Belebte neu den Muth. O! sieh, wie ihn
Dein Schicksal und das meine kümmert, wie
Die Hand das thränenfeuchte Auge deckt!
Soll denn durch ein gegeb'nes Wort, das dir
Gewaltsam man entpreßte, alles nun
Verloren sein? O Mutter! Mutter! prüfe
Und überlege reiflich, was du thust!

Penelope.

Ich überlegte nicht, da es noch galt,
Gab ohne Zaudern mein Geschick für deins.
So schone mein, erschwere nicht mein Loos
Und laß uns nicht verzagen. Kaufen mag
Ich mir mit schlechtem Thun das Leben nicht.

Ulysses.

Verzeiht mir, wenn mich euer schweres Leid
Mitfühlend rührt. Ach! wer im Unglück weilt,
Begreift am besten fremden Gram, und wird
Den reichsten Trost durch sanft Verständniß leih'n.
Wie das Geschick auch schwer auf euch die Last
Des Unglücks lud, so daß kein Ausweg fast

Dem bangen Blick sich zeigt, verzaget nicht!
Noch ist, was schrecklich gleich Gewittern ihr
Ob euren Häuptern schweben seht, nicht ganz
Zum Ausbruch, zum Verderben euch erfüllt;
Drum ist auch zur Verzweiflung noch nicht Grund.
Hofft doch die Mutter noch Genesung, wenn
Der Tod des Kindes Aeuglein matt schon färbt!
Sie liebt und darum hofft sie! Liebe schaut
Selbst über dieses Leben hoffend hin;
Denn Raum wie Zeit, die endlichen Begriffe,
Beschränken göttlich Wesen nimmermehr.
Wenn eines Greises Worte, Königin,
Dir der Beachtung werth erscheinen können,
So traue auf die Götter. Ordne wohl
Die angesagte Wahl. Vielleicht, daß sich
Ein Retter in der letzten Stunde naht.

Penelope.

Zu wählen wüßt' ich nicht, und bot darum
Als Preis für eines Wettkampfs Sieger mich.

Ulysses.

Du thatest wohl. Verzage nicht: gewiß
Wird dir noch ein Befreier nah'n!

Penelope.

Ach schwer
Vermag ich zu vertrau'n. Vielleicht, daß ich,
Zu sühnen meiner Anverwandten Schuld,

Zu solchem Leide auserkoren bin.
So füg' ich mich in Demuth, in Geduld.

Telemachus.

Indessen dünkt des Greises Rath mir klug.
Befolg' ihn, Mutter, ordne wohl den Kampf.

Ulysses.

Sieh, Königin, mein Alter macht micht dreist,
Zu reden, wie mein einfach Herz mir sagt.
Wer weiß, ob Furcht den Gatten nicht zurück
Gehalten, sich bisher noch dir zu nah'n.
Gewisse Kunde hab' ich, daß er dir
Nicht lang' mehr ferne bleibt; doch ängstlich durch
So manchen Freundes schrecklich Schicksal hält
Besorgniß vor Verrath ihn noch zurück.
Du weißt, fremd ist die Furcht ihm vor Gefahr,
Wenn offen sie ihm gegen kommt; jedoch,
Wer gab ihm die Versichrung deiner Treue?
Muß er der Diener Hinterlist, der Freier
Verweg'ne Feindschaft nicht mit Vorsicht schauen?

Penelope.

Du thatest recht, daß du vorher gesagt,
Dein Alter mache dich im Reden dreist,
Denn wahrlich, Kluges sagst du zwar, doch auch
Gar Manches, was mich kränkend schwer verletzt.
Den falschen Argwohn hegt Ulysses nicht;
Und hätte Jemand solchen ihm geweckt:

Er komme nur, und überzeuge sich! —
Nicht zürnen kann ich meinem Gatten, wenn
Er kluge Vorsicht walten läßt; denn schwer
Ruht meines Hauses vielverzweigte Schuld
Auf mir, und Zweifel liegen nah' genug.
Auch hat er Grund, den Dienern zu mißtrau'n,
Denn sie sind Alle fast und sämmtlich falsch.
Was mein Gemahl, sofern er sich mir naht,
Beschließt, ist gut, und ich gehorche gern.
Doch fremdes Urtheil taste ihn nicht an!
— Wenn dankend gleich, daß redlich du es meinst,
Ich anerkenne, trifft dich Tadel doch
Ob deines unbesonnen, raschen Worts.
Leb' wohl! Für deine Botschaft habe Dank!
Nimm dich des Gastes an, mein Sohn, und sei
Mit Trost und Hülfe bald mir wieder nah'.

(Ab in den Pallast.)

Dritter Auftritt.

Ulysses. Telemachus.

Ulysses.

Sie ist es! unverwandelt ganz und gar,
Dieselbe, wie sie einst vom Vaterhaus
Mir folgte, mein geliebtes, treues Weib!
Noch seh ich sie, wie damals, als wir fort
Von Sparta zogen. Da verfolgte uns

Icarius, ihr Vater, flehte sie
Und mich, ihn einsam nicht zu lassen. Müde
Der oft versagten Bitte, voll Verdruß,
Stieg ich vom Wagen, stellte meinem Weib
Die Wahl zu folgen, wem sie wolle. Da
Erröthete die treue Gattin, hüllte
Ihr schönes Antlitz, denn ihr Herz entschied.
Icarius selbst empfand es klar und schied.

Telemachus.

Welch' wunderbare Reden, Fremdling? Was
Vernimmt mein Ohr? Verändert ist der Laut.
Und was erblick ich? Deine Hand verschmäht
Des Stabes Stütze, — weg der greise Bart, —
Der Bettlermantel fällt, — welch edle Form!
Bist du der Götter einer? O, so laß
Mich deine Knie umfassend dich verehren!

Ulysses.

Nicht Fremdling mehr, und neidend keinen Gott,
Steh ich vor dir, Telemachus, mein Sohn!
Ich bin's, dein Vater! Dein beglückter Vater,
Der diese Stunde segnend, seine Arme
Entgegenbreitend dir, die falsche Hülle
Nicht länger hält, daß Herz am Herzen schlage!

Telemachus.

Mein Vater! Welche Lust nach so viel Leid!
In meiner Seele wohnt ein Bild von dir!

Oft, wenn die Mutter ehemals dem Knaben
Von edlen Männern aus der Vorzeit sprach,
Und mich ermahnte, sie nachahmend, einst
Zu ihren Namen meinen zu gesellen;
Dann fügte sie der Reihe stets zum Schluß
Den Vater bei, und sprach begeisternd, lang'
Und innig mir von seiner Heldengröße.
So daß mir oft sein Bild, aus tiefster Seele
Auftauchend, vor des Geistes Sinnen stand.
Oft sagt' ich mir: Und käm' mit Tausenden
Des theuren Mannes Bild mir jemals vor,
Ich fänd' ihn sicher unter Allen. — Ja!
Ja! ja! Du bist's! Ich frage dir nicht nach;
Ich zweifle nicht. Ich weiß: Du bist's! du bist's!
Wie Morgenthau neuaufgegang'nen Glücks
Füllt mir der Freudenthräne Wiederglanz
Das Auge. Unbegreiflich scheint es mir,
Daß ich nicht früher dich erkannt, daß ich
Des Herzens leise Stimme, die zu dir
So stark mich zog, nicht gleich verstand, daß ich
Nicht unter jeder Hülle dich erkannte!

Ulysses.

Vergieb, im Namen deiner Mutter, daß
Ich Euch getäuscht! Du Trost der Trauernden!
Der Liebe langentbehrtes Pfand, mein Sohn!
Mein Hoffen, meine Freude und mein Stolz!

Telemachus.

Wo aber, Vater, hielten dich die Götter
So lange uns entfernt? Wo weiltest du?

Ulysses.

Noch manche Stunde soll, wenn froh vereint
Im traulich holden Kreise wieder wir,
Der langen Irrfahrt gründlicher Bericht
Verkürzen uns. Manch' Land hab' ich gesehn,
Durchsegelt viele Meere; Art und Sitte
Der fernsten Völker wurden mir bekannt.
Doch wie die Ferne sei, stets blieb allein
Das Herz der holden Heimath zugewandt
Voll treuen Sehnens! Wolken, Wind und Welle
Wählt' ich zu Boten meiner Sehnsucht oft. —
Der Mensch, wie er sich unterscheidet, durch
Gewohnheit, Mangel, Vorzug, Wunsch, Gebrauch,
Gleicht einem Stein, in tiefem Berg geborgen,
Bald edler, nied'rer Art bald. Dort, wo er
Sich einst gebildet, ward er, wie er ist;
Dort ward ihm, was allein sein Eigenthum:
Des Wesens innerste Ursprünglichkeit.
Greift ihn das Schicksal dann, um, sei's zum Schmuck
Den edlen Stein, zur Münze das Metall,
Zu Art und Waffen Eisen zu verwenden,
Und läßt ihn bildend geh'n durch viele Hände,
Wo, bald beschnitten, bald behau'n, geschliffen,

Er ungern manchen Theil von sich verliert,
Und ungewohnt ihm andres widersteht,
Oft eng und bang, und leer und klein sich fühlt,
Bis er geworden, was er werden soll;
So denkt, selbst umgeändert ganz und gar,
Aus rohem Stein ein zierlich Menschenwerk,
Er oftmals doch zurück an seinen Berg,
Wo er sich einst so wohl, so frei gefühlt.
Mag auch die Fremde, unsrer Kenntniß Kreis
Erweiternd, manchen Vortheil uns verleihn;
Empfänglich sanfter Regung, offen, mild,
Sind wir am besten doch im Heimathland. —
Als damals scheidend, auf der Mutter Arm
Ich dich, ein lächelnd Knäblein, hinterließ,
Nachdem den letzten herben Abschiedskuß
Mit schwerem Herzen ich ihr aufgedrückt,
Da bat ich sie, dich, unsrer Liebe Pfand,
Zu pflegen und zu wahren, bis dereinst
Ich heimwärts kehrte. Einen Jüngling nun
Umfaß ich dich mit väterlichem Stolz.

Telemachus.

Komm, laß uns eilig diese Freudenkunde
Der Mutter bringen! Wie wird sie sich freu'n!
O komm! Der Augenblick, den wir hier säumen,
Ist Raub an ihrer Ruhe, laß uns eilen!

Ulysses.

Gern möcht' ich dir die schöne Freude gönnen;
Doch deiner Jugend kindlich rascher Drang
Beachtet nicht der Vorsicht ernst Gebot.
Noch sind wir weit vom Ziele, dürfen nicht,
Verblendet von der Freude, achtlos sein.
Dich und die Mutter hab' ich zwar erkannt,
Doch nun die Feinde zu bestrafen gilt's.
Und dann erst, wenn das ganze Werk vollbracht,
Genießen wir der reinen Freude Frucht.
Des lauten Freudenklanges Ton erweckt
Und warnt den arglos, sorgenfreien Feind,
Der ungestraft uns nicht entrinnen darf.
Vernimm den Plan, den ich mir nun ersann.
Indeß zum Bettler wieder ich mich wandle,
Und in dem täuschend ärmlichen Gewand
Der Dienerschaar Gesinnung prüfe, wer
Der Pflicht getreu Belohnung, wer als Strafe
Für Falschheit sich vergeltend Tod verdient,
Treibst du die Mutter an, daß sie den Kampf
Um ihre Hand bestimmend ordnen soll.
Heiß' sie sich schmücken, daß von ihrem Reiz
Bethört die Feinde Arges nicht vermuthen.
Ich nehme unerkannt am Kampfe Theil,
Und gebe dir, sobald ich sie besiegt,
Ein Zeichen. Alle Waffen trägst du fort,

Daß jenen nur der Bogen bleibt, sodann
Trifft sichrer Tod die Schändlichen von mir
Ohn' Gnade. Zittern lehre sie mein Zorn!
Und sterbend sollen sie die Schmach bereu'n,
Die sie auf mich und meine Lieben häuften.

Telemachus.

In Allem, Vater, folg' ich willig dir,
Und steh' an deiner Seite. Endlich bricht
Der Tag der Sühnung an, der klar enthüllt,
Daß Treue nicht vergeblich lang' geharrt!
Doch sprich: Wird man als Bettler dich beim Kampf
Theilnehmen lassen, da der Mutter Hand
Dem Sieger doch als Preis versprochen ist?

Ulysses.

Wenn ich begehre mitzustreiten, wird
Die Mutter wohl nicht zaudern, es zu dulden,
Wofern du fördernd mir zur Seite stehst.

Telemachus.

Die Freier aber werden es verweigern.

Ulysses.

So machst von deinem Rechte du Gebrauch!
Und da sie mich zu fürchten keinen Grund,
Wird ihre Weigrung nicht beständig sein.
Weit lieber sehn den schwachen Gegner, als

Den kräftigen, gefährlichen im Kampf
Die Feiglinge, und ihre Ehre wird
Zum Sieb, sobald es ihren Vortheil gilt.
Geh' nun, mein Sohn, zur Mutter. Tröste sie,
Doch schweige noch. Sei ruhig, muthvoll, klug! —

(Telemachus ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ulysses. Melantho und Dienerinnen treten auf.

Melantho.

Schaut, Mädchen, wen erblickt mein Auge dort?
Gelehnt an jene Säule? Unbekannt
Erscheint der Mann mir. Kennt ihn eine wohl?
Wer mag es sein? Ein Fremdling. Doch woher?
Noch scheint er uns nicht zu erschau'n! Ich geh',
Und red' ihn an; denn es verlangt mich sehr,
Wenn glänzend gleich sein Aeußres nicht erscheint,
Des Mannes Stand und Namen zu erspähn.
— Wer bist du Fremdling? Was ist dein Begehr?

Ulysses.

O holde Jungfrau'n, wer ihr immer seid,
Laßt euch erbitten, treibt mich nicht von hier.

Wohl sagt ein altes Wort, daß Jugend und
Sorgloser Stand des Armen Noth verkennt;
Doch solcher Schönheit Blüthe, wie mein Aug'
An euch erschaut, kann nimmer mitleidslos
Und fühllos gegen fremdes Elend sein.

Melantho.

Du sprichst nicht schlecht. Wer bist du, guter Mann?

Ulysses.

Ein Bettler bin ich, komm aus fernem Land,
Und fleh' um Gastfreundschaft euch an. Erhört
Des Alten Bitte und versagt sie nicht.
Die Götter lohnen jede gute That
Mit reichem Segen. Fehlt der Segen nicht,
So leihen sie Beständigkeit dazu,
Daß nicht, wie ich es leider früh erfuhr,
Nach kurzem Lächeln uns das Glück verläßt.

Melantho.

Der salbungsreichen Worte machst du viel,
Und folgst der Bettler altem Brauch; denn stets
Verklagen das Geschick sie, als ob nie
Die Strafe sie gerecht betroffen. Oft
Ist schlechten Sinn's Gewähr geläufig Wort.

Ulysses.

Dein Wort ist hart. O möge niemals dich
In gleicher Lage Gleiches treffen! Ach!
Im Glücke sprach auch ich so Manches aus,

Was, als mich unverschuldet Unglück traf,
Ein stachelnd scharfer Vorwurf selbst mir ward.

Melantho.

Was einmal wahr ist, bleibt für immer wahr.

Ulysses.

Doch bleibt es wahr nur für den einen Fall!
Oft lassen andre Zeiten anders uns
Dasselbe finden; bleibt doch auch der Mensch
Derselbe nicht, und ist derselbe doch.
Hülflos als Kind, strebt nach Genuß und Ruhm
Die Jugend, bis Nothwendigkeit sie beugt.
Nach Ruhe fragt das Alter. Einen treibt
Der Habsucht Gier, der Andre strebt nach Ehre.
Wo ist das Maß den wahren Werth zu messen?
Wer mag den Schein vom wahren Wesen trennen?
Oft spricht ein kluger Sinn verständig Wort,
Im Herzen Böses sinnend; denn es ist
Ein andres: rechtlich sprechen, rechtlich thun!
D'rum, Mädchen, spare deine Weisheit, und
Wenn sich die Zeit zur That dir bieten wird,
Dann handle wie du sprachst, und ernte Lob.

Melantho.

Ein wunderlicher Bettler bist du traun!
Wer Mitleid sucht, ich dächte, daß er doch
Die Demuth übe, die der Bitte frommt.

Ulysses.

Damit zum Stolz du dich berechtigt fühlst,
Willst du die Armuth nied'ren Sinn's auch sehn.

Melantho.

Ein edler Sinn belästigt nicht, wo er
Erkennt, daß überflüssig er am Ort.

Ulysses.

Der Wahrheit Gegenwart ist nie genehm,
Wo sie nicht in der Schmeichelei Geleit!

Melantho.

Entferne dich. Bald sammelt sich zum Fest
Freudvolle Schaar.

Ulysses.

Was feiert man denn hier?

Melantho.

Weil du mich fragst, so geb' ich den Bescheid,
Daß sich die Herrin heute neu vermählt.

Ulysses.

Wie aber, wenn ihr Gatte plötzlich kehrt?

Melantho.

Ulysses? — Seiner wird nicht mehr gedacht!

Ulysses.

Penelope gedenkt gewißlich sein.

Melantho.

Lang' hat umsonst sie thöricht ihn erharrt.
Gewiß hält längst ein and'res Band ihn fest,

Denn Männertreue ist ein trüglich Glas,
Das Allem seine eigne Farbe leiht
Und selber beim geringsten Stoß zerbricht.
Bald wird Penelope dies auch erfahren!

Ulysses.

Das Zeugniß giebst du für der Freier Sitte.

Melantho.

Die Herrin weint, sie lieben frohen Sinn.

Ulysses.

So scheint die Arme hart betrogen mir?

Melantho.

Sich selbst betrügt, wer was nicht ist begehrt.

Ulysses.

Ein schuldlos Opfer schamlos frecher Schaar.

Melantho.

Fort Elender!

Ulysses.

Verworfenes Geschöpf!
Bedauern könnt' ich dich, denn dir gebricht,
Was die Natur, allsorgend, gütig uns
Ins Herz gepflanzt. Das holde Mitgefühl,
Du hegst es nicht! Wer dies im Herzen trägt,
Den führt der Liebe göttliche Gewalt
Des Menschenrechtes edle, schöne Bahn,
Und in dem feuchten Blick erkannten Danks
Schaut er sein eigen, gottverklärtes Bild.

Wer so wie du, in dünkelhaftem Wahn,
Sich selbst nur lebt, in niedrig schlechtem Sinn,
Gleicht hohler Frucht am Baum des Menschenreichs,
Und ohne Scheu tritt er dem Recht zu nah;
Trifft ihn die Rache, schneidet sie doch nur
Ein schlecht Geschwür vom ganzen Körper ab.
Weh euch, kehrt eurer Herrin Gatte heim!
Die Strafe wird euch zeigen, wer ihr seid,
Die schamlos frech geschminkt die eigne Schuld
Voll Selbstgefälligkeit zur Schau gestellt!

Erste Dienerin.

Welch freche Sprache!

Zweite Dienerin.

Schlimmes wird ihm bald
Als Lohn für seine weisen Worte werden.

Erste Dienerin.

Ein ungebet'ner Gast, drängt er sich ein.

Melantho.

Wer hörte solche Reden solchem Mund
Jemals entströmen? Ich bin stumm im Staunen!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Eurymachus.

Eurymachus.

Melantho! Mädchen! Müssig steht ihr hier
Und schwatzt, anstatt zum Feste Jegliches

Bereit zu halten? Schöne Freundin, wie?
Du freust der Rede dich mit fremdem Mann?
Wer ist der Alte?

Melantho.

Wie er sagt, ein Bettler.
Doch kecken Sinns, und voller Wichtigkeit
Bringt er, mit mancher Schmähung, wohlfeil hier
Die Schätze seiner Weisheit uns zu Markte.

Eurymachus.

Bei Weibern Weisheit? Greis, das war nicht weise!
Wie konnte euch des Alten Wort erzürnen!
Ihr wißt, das Alter plaudert gern. Nun eilt,
Schon naht des Wettkampfs festgesetzte Stunde.

(Melantho und Dienerinnen ab.)

Dritter Auftritt.

Ulysses. Eurymachus.

Eurymachus.

Nun, Alter, gieb von deiner Weisheit mir
Zur Probe einen Spruch!

Ulysses.

Vernimm, und merke!
Der Muth bleibt dem Gesetz der Ehre treu,
Und dem Gefühl der Liebe, reiner Sinn;

Muth ziert den Mann, ein reiner Sinn das Weib:
Wer Edles achtet, achtet Beider Treue!

Eurymachus.

Was soll das hier? Bedenke, wer du bist!

Ulysses.

Ein schlecht Gewand barg schon manch' großes Herz,
Und Bettler sind wir Alle, leben nur
Von dem, was Zufall uns verleiht. Wer stets
Bescheiden trägt das Glück, ist stark im Elend.

Eurymachus.

Mit deiner Bettelweisheit wende dich
Zu andern Hörern. Wer zu leben weiß,
Der lebt für sich, und And'res gilt ihm gleich.

Ulysses.

Vermag der Mensch, der off'ne Sinne hat,
Für sich allein zu leben? Wenn er hört
Von langentschwund'ner, großer Heldenzeit;
Wenn lebhaft ihn die Gegenwart berührt,
Die Zukunft seine Kräfte fordert; wenn
Er sich allein so klein, und doch so groß
Im weiten All, als wirkend Glied, erblickt?
Gleichmüthig sei der Mann, gleichgültig nicht!

Eurymachus.

Du sprichst, mein guter Greis, wie du's verstehst,
Und statt Almosens nimm die Lehre hin:
Was sind die Sagen alter Heldenzeit?

Nur Trümmer von Gefahr und Menschennoth,
Von Menschenleid und Freud', mir ohne Werth.
Kann ich sie theilen, heilen, lindern? Jene,
Die damals lebten, waren, was ich bin;
Sie hatten ihre Zeit, nun ist die meine.
Die Gegenwart nur lass' ich gelten, die
Besteht durch mich für mich, hat für mich Werth!
Was kümmert mich die Zukunft? sie vergißt
Des Abgeschied'nen bald im Rausch des Lebens!

Ulysses.

Gedächtest ihrer du, sie dächte dein!
Das eben lehrt uns die Vergangenheit:
Jedwede That greift, vor- und rückwärts wirkend,
In der Ereignisse Verschlingung, schwindet,
Wenn unbedeutend, bleibt, wenn groß, und ragt
Empor, ein Thurm aus Menschenwohnungen.
Je mehr der Wand'rer sich entfernt, verschwimmt
Der Gegend Schein, und was am höchsten ragt,
Ist ihm zuletzt allein erkenntlich. Zwar
Reißt neue Fluth die alten Bauten ein,
Doch was gegründet ist für alle Zeit,
Es widersteht dem Strom. Ein wirkungslos,
Unthätig Leben, ist lebend'ger Tod;
Und das Gedächtniß großer Menschen regt
Den Wunsch, wie sie von uns, dereinst genannt
Zu werden von zukünftigen Geschlechtern.

Eurymachus.

Du sprichst vom Ruhm, dem trüglichen Gespenst,
Das für gezwungene Entbehrung oft
Ersatz soll bieten? Wer genießen kann,
Verzichtet gern auf solchen hohlen Dunst!

Ulysses.

Solch hohlen Dunst? O Thor! du schmähst die Erde,
Weil ungenießbar dir, und übersiehst,
Daß sie die Aehren fördert, die dich nähren.
Was sind der Menschheit höchste Güter? Was
Sind Tugend, Ansehn, Ehre, Liebe, Ruhm,
Die stärksten Hebel, denn als Denkgebilde?
Ein scheinbar Nichts, allmächtig durch die Wirkung.
Erfüllt von ihnen, wirkt der Mensch für sie,
Und was er wirkt, es hat für Alle Werth.
Gar Vieles nehmend, giebt er Vieles wieder,
Schöpft aus der Wechselwirkung reiche Wonne;
Genießt sich selbst, erfüllt vom eignen Werth,
Und steigt, vom Ruhm ermuthigt, hoch und höher.
Und stirbt ein Edler auch, er lebt im Ruhm;
Denn zwischen der Vergangenheit und Zukunft
Steht seine Gegenwart als leuchtend Band!
Wir Alle ehren Götter; wer am meisten
Geehrt wird, ist der Gottheit d'rum am nächsten.
Doch steigt der Mensch nicht, sinkt er sicherlich,

Denn Stillstand kennt er nicht, und tiefer stets
In's Laster führt der Weg den Bösewicht.

Eurymachus.

So seltsam lenkst du dieses Wort auf mich?
Ich bin kein Bösewicht.

Ulysses.

Du sagst es selbst!
Und sicher ist's: du bist kein Bösewicht!
Du achtest die Gesetze der Natur,
Und schändest nicht des Herzens heilig Recht.
Verbuhlten Dirnen folgend freist du nicht
Ein edles Weib — du bist kein Bösewicht!
Harpyen gleich, harmlose Hallen frech
Belagern, daß der Bissen Speise dort
Durch deine Gegenwart verpestet wird,
Gemeines Mittel zu gemeinem Zweck,
Es ist dir fremd — du bist kein Bösewicht!
Dir fehlt nicht Muth, gilt's offen einen Feind;
Doch heimlich hinterlist'ger Schandthat, Mord
Zu eignem Vortheil, stimmst du niemals bei,
Du edler Mann — du bist kein Bösewicht!
Der Menschheit Heiligthümer ehrst du hoch;
Des Hauses Frieden, der Familie Band,
Der Gattin und der Mutter zart Gefühl,
Du trittst es nie zu Boden, spielest nie
Damit! nein! nein! du bist kein Bösewicht!

Eurymachus.

Wahnsinn'ger! schweig'!

Ulysses.

Weshalb? Traf dich mein Wort?

Eurymachus.

Nein, wahrlich nicht! In Räthseln sprichst du mir!
Wenn Wahnsinn aus betagtem Munde spricht,
Nennt es Wahrsagung die Unwissenheit.
Dein Alter und die Armuth spricht aus dir!

Ulysses.

O! sei gewiß, das Räthsel löst sich bald!
Das Alter höhnst du? Jedes Alter beut
Dem, der nur das was Recht verlangt, Genuß:
Sind doch in jedem Lebensalter hier
Allweise die Gesetze der Natur
Den höchsten Lebensfreuden stets verknüpft.
Und fragst du, wo die Grenze ruht des Rechts?
Der gute Mensch hegt sie in seiner Brust,
Hört die Natur und zieht sein Herz zu Rath,
Und folgt er treu, so lohnt das Leben ihm.
Indeß, im Ueberflusse selbst entbehrt,
Wer mehr begehrt, als er zu fordern hat.
Durch Leere rächt Natur der Lehr' Mißachtung.

Vierter Auftritt.

Vorige. Antinous und Freier.

Antinous.

In welcher würdigen Gesellschaft weilt
Eurymachus? Was sucht der Alte hier?

Eurymachus.

Ein Bettler ist's. Weissagend geht er um.
Sein Zustand fordert Mitleid.

Antinous.

Fort mit ihm!
Wie kann uns solchen eklen Auswurfs frech
Geschwätz ergötzen? Willst du, Schurke, dir
Den trägen Leib mit Speise füllen? Fort!
Hier ist nicht Platz für schmutzig Bettelvolk!

Ulysses.

Gehalt'ne Mäßigung ist edlen Sinns
Gewisses Zeichen. Wer in blindem Zorn
Unbändig polternd schimpft, bewirket stets,
Daß ihm der Gegner, steh' er noch so weit
Im Range ihm zurück, Verachtung zollt.

Antinous.

Wie! Soll ich etwa meine Worte wägen,
Wenn ich mit Bettlern spreche? Räumst du nicht
Die Stelle, sollen dich die Hunde bald
Von dannen treiben.

Ulysses.

Du bedarfst sie nicht!
Verächtlicher sind deine Hunde nicht,
Als du es bist, versieh denn selbst ihr Amt!

Einer der Freier.

Welch' unerhörte Kühnheit!

Ein anderer Freier.

Lehrt ihn schweigen!

Antinous.

Zerschmettern soll mein Zorn den Schurken! Nimm!
(Er ergreift einen Schemel und schleudert ihn nach Ulysses, welcher sich dem Wurfe entzieht.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Telemachus.

Telemachus.

Was muß ich sehn? Welch' schändlich, schmachvoll Thun
Begegnet meinen Blicken? Soll denn nie
Die rohe Willkür enden?

Antinous.

Rohe Willkür?
Die Unbesonnenheit der Jugend giebt
Dir dieses Wort. Du weißt nicht, was du sagst!

Telemachus.

Erbärmlicher! Du häufst der Kränkung Maß!
Auf meinen Namen wirfst du Schmach, geschändet
Hast du des Hauses Gastrecht. Willst mich höhnen?
Doch dieses thust du mir nicht ungestraft!

(Er greift nach dem Schwert.)

Ulysses (ihn zurückhaltend).

Bezwinge, Jüngling, den gerechten Grimm —
Noch ist die Stunde nicht — mit Mäßigung
Gelangt man stets zum Ziele!

Telemachus.

Ich gehorche.
Doch ihr, erfahret, daß ich hier der Herr!
Dem Hausherrn bleibt das Recht, es darf der Gast
So weit sich nicht vermessen, eigner Hand
Gesinde oder fremden Mann zu strafen.
Steht dieser Greis, den ihr so arg verhöhnt,
So tief im Range euch zurück, weshalb
Vergeßt ihr euch so sehr, ihn zu mißhandeln?
Tritt hierher, Fremdling! Wenn dich diese hier
Im Uebermuth gekränkt, vergiß es mir;
Denn meines Hauses Sitte war es nie,
Dem Gast, und sei er noch so armen Stand's,
Verächtlich zu begegnen. Recht bleibt Recht,
Mag auch zerfetzter Kleider schlechter Rest

Den Leib bedecken. Nimm hier meine Hand,
Zum Zeichen, daß dein Recht ich wahren will.

Eurymachus.

Ein fürstliches, ein edles Thun fürwahr!

Ulysses.

Was weiht der Bettler wohl dem Fürstensohn?
Was hat wohl Werth dem Jüngling von dem Greis?
Du hast dich edelmüthig mir gezeigt,
Und solche That, die innern Reichthum kündet,
Belohnt sich selbst. — Zwar ernst, doch milde sei
Der Herrscher, daß die Liebe bei ihm wohne,
Und Herzen in der Noth ihm offen stehn.
Behaglich fühlt sich ein bescheid'ner Sinn
Im engen Kreis, so wohnt auf niederm Dach
Die Taube, ängstlich, nickend rechts und links,
Besorgt, ein Korn zufällig aufzufinden.
Der Adler aber liebt's, im Felsgeklüft,
In fernen Lüften, hoch und still zu hausen;
In eigner Welt, zwar einsam, doch sich selbst
Die Quelle reichen Lebens. Selbst gefesselt
Bleibt König er, und harrt in stummem Stolz,
Bis seine Kette bricht und wieder sich
Die Heimath ihm auf fernen Felsen zeigt.
Auf hohe Stufe ruft das Schicksal dich;
Ein selt'nes Glück, das viele Neider zählt,
Wie jeder auserlesene Beruf,

Wozu Geschick, nicht eigne Kraft uns rief.
O! es ist schön zu herrschen! Tausenden
Ein einigend, verbindend Haupt zu sein!
Beglückt, wenn allezeit du recht erwägst,
Wie weis' der Herrscher nach Bedürfniß wirkt!
Mit Strenge waltend wirkt er oft durch Furcht,
Mit Milde leitet er zur freien Liebe,
Und schafft er Segen, folgt ihm Segen nach.
Dein Herz ist offen, Jüngling, wie die Art
Der Jugend ist, doch hast du früh gelernt,
Daß rings die Welt voll Trug und Hinterlist.
So lass' der Jugend bitt're Blüthe denn
Den Deinen reifen einst zur süßen Frucht!
Sei mild dem Irrenden, dem Schlechten streng;
Verdamme nicht, wo Schwäche fehlen ließ,
Denn Alle sind wir schwach, und unser Geist
Zieht aus des Herzens Irren reichen Schatz.
Dort aber, wo der Keim ein schlechter ist,
Da bleibe fest, und rotte kraftvoll aus,
Damit erfüllst du deine höchste Pflicht.
Erfülle so die Pflichten deines Standes.
Nie wird des Mannes Wille ganz zur That,
Doch klein entkeimt das Große — säume nicht
Zu säen: das Geringste wird von Werth,
Sobald es Folge hat. Dies halte fest.
Für dich verlange nichts, sei alles selbst,

So wirst du nicht getäuscht; nimm als Geschenk
Die Treue an, und lohne sie mit Treue!
Bewahre rein dein Herz, so reicht dir einst
Das Leben deinen Lohn im schönsten Glück. —
Dies, Jüngling, ist des Greises armer Dank!

Telemachus.

Ich wahr' ihn als Gedächtniß dieses Tages.

Ulysses.

Für Jene hab' ich nicht ein strafend Wort;
Denn Worte sind Vergeudung, wo sie nicht
Zu Thaten drängen; sei's anfeuernd Lob,
Sei's kräft'ger Tadel, der zur Bess'rung treibt.
Ihr eigen Schicksal spreche einst für mich.

Antinous.

Sieh da, die Königin! Den Göttern Dank!
Daß von solch' widerwärt'gem Auftritt hier
Ein freudiges Begegniß uns befreit.

Sechster Auftritt.

Vorige. Penelope; ihr folgt eine Anzahl Dienerinnen, von welchen einige Bogen und Köcher des Ulysses tragen.

Eurymachus.

Wie lieblich strahlt dein Antlitz heute, Fürstin!

Einer der Freier.

Die Grazien leih'n der Anmuth stillen Reiz!

Ein zweiter Freier.

Doch dauernd fesselt milder Hoheit Strahl!

Ein dritter Freier.

Des Geistes Würde, die im Auge thront!

Ein vierter Freier.

Vollkommnes Ganze spricht aus jedem Theil!

Penelope.

Gewährt mir eine Bitte. Laßt's genug
Der süßen Reden sein! Wie Hohn erscheint
Das Wort, das euer Thun doch nicht verhüllt.
O schwände hin, was ich an Wohlgestalt,
Gefäll'gem Wesen, äußerm Reiz besitze,
Daß ich euch minder wünschenswerth erschiene!
Doch haben es die Götter so gewollt,
Und mir geziemt es nicht, zu rechten. Wohl!
So will ich denn mein Wort nun lösen. Hört! —
Gern hält das Weib an Nebendingen fest,
Was stolz des Mannes hoher Sinn verschmäht:
Der Kleider Pracht, des Schmuckes schöner Glanz,
Sind Gegenstand der Sorge für das Weib.
Wenn eines Volkes Wohl, wenn Sicherheit
Der Untergebnen, wenn der Schlachten Sturm,
Wenn was des Tages Last an Sorgen beut,
Des Mannes Brust gar oft in Aufruhr bringt,
So soll des Weibes friedlich still Gemüth
Zerstreuung ihm und Ruhe bieten, soll

Den Ernst des Lebens ihm mit buntem Kranz,
Mit unbefang'nem Sinn umgeben; soll
Zur frohen Kindheit wieder ihn geleiten.
Wer darf es ihr mißgünstig d'rum verdenken,
Wenn oft, dem Kinde gleich, mit leichtem Sinn
Ihr eitles Spiel für ernste Sorge gilt?
So laßt es denn geschehen, daß auch ich
Der Laune folge, die mir eben kam,
Um doch durch kleines Angedenken noch,
Selbst in des neuen Gatten Wahl, zu ehren
Den fernen, dem ihr mich entreißen wollt.
So hab' ein Spiel, ein leichtes, oft geübtes
Zum Wettstreit ich erkoren.
Seht hier den Bogen meines fernen Gatten;
Wer ihn am leichtesten von euch nun spannt
Und mit dem Pfeile durch die Oehren von
Sechs Ärten, die im Saale aufgestellt,
Hindurch schießt, wie Ulysses häufig that,
Den grüße ich als meinen neuen Herrn.

Ulysses (vortretend).

Wenn Jedem, der den Wettkampf wagen will,
Erlaubt ist, Theil zu nehmen, Königin,
So bitt' auch ich, gestatte, nimm mich auf
Als Mitbewerber in der Kämpfer Reihe.

Antinous.

Welch unerhörter Antrag!

Eurymachus.

Toller Greis!
Fürwahr, nun zeigt es sich, wie ich gesagt:
Im Wahnsinn spricht er. Königin, verzeihe
Dem Armen, der, sei's Irrsinn, Trunkenheit,
Die ihn umfängt, nicht weiß, was er verlangt.

Penelope.

Mit nichten! Dieser Greis ist unser Gast.
Will er den Bogen spannen, gönnt es ihm.
Er selbst ist viel zu weise, um, wenn er
Der Sieger blieb, den Siegerpreis zu fordern.

Die Freier.

Unmöglich! Unerhört!

Antinous.

Solch herber Spott,
Wie du mit uns zu treiben hier beliebst,
Ist unwerth deines hohen Sinns. Du stellst
Solch alten, kraftlos, matten Bettler uns
Zur Seite! Solchen Launen werden wir
Uns niemals fügen!

Penelope.

Fürchtet ihr, wenn er
Mit eurer Jugendkraft zu streiten wagt?
Feigheit, nicht Armuth, schändet doch den Mann!

Telemachus.

Genug der Reden! Laß die Sorge mir
Für dies. Den Wettkampf hast du nun gefügt;

Das and're überlasse, wem's gebührt.
Mir steht es zu, des Hauses Ehre rein
Zu wahren; wen ich wähle, der tritt ein,
Wer dann zurücke tritt, ich wehr' ihm nicht.

Antinous.

Ich fass' es nicht, daß dieses ganze Haus
Solch niederm Bettler huldigt! Kaum noch hat
Telemachus ihn wider Recht beschützt,
So nimmt Penelope des Frechen keck
Begehr, für das er wohl gerecht den Tod
Zur Strafe sich verdient, willfahrend an!
Das ganze Haus scheint mir von Wahn bethört.

Telemachus.

Wenn dich die Wahl erzürnt, so trifft dich nur
Vergeltung für die schonungslose Art,
Wie du im Uebermuthe ihn gekränkt.
Der Greis verbleibt, und nimmt am Kampfe Theil!

Eurymachus.

Sich länger widersetzen, wäre Thorheit.

Antinous.

Wohlan! so füg' ich mich, weil ich es muß.

(Sie gehen ab.)

Penelope.

Ich harre hier, bis mich die Kunde trifft
Des Schicksals, das die Götter mir bestimmt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Penelope.

Penelope.

Von allen Gütern, die durch Götter uns,
Den schwachen, leichtverirrten Sterblichen,
Verliehen wurden, ist das höchste doch
Besonnenheit, was uns begegnen mag.
Mit Ruhe herrscht der Menschengeist, und macht
Sich Herrscher roher Kräfte. Kluger Sinn
Bewältigt und befreit sich von dem Zwang.
Verwirrt, von vielverzweigten Trugs Gewebe
Umsponnen, rathlos, jeder Hoffnung baar,
Hielt mich die Furcht mit kalter Hand umspannt,
Und meiner Seele Ruhe war dahin;
Da kam Telemachus, mein edler Sohn,

Der kräftige, besonnen, feste Jüngling,
Und gab mich selbst mir wieder, richtete
Die Sinkende empor, und hielt sie fest,
Und flößte neuen Muth ins schwache Herz,
Bis voll die alte Kraft mir wiederkehrte. —
Vielstimmig wie ein tönend Saitenspiel
Ist unsre Seele, hoch in freier Luft,
An eines Baumes Aesten, aufgehängt.
Der Wind, der, es durchstreichend, Laut' erweckt,
Bald sanft und lispelnd, wild und stürmend bald,
Dann langgedehnt, wie banger Klagelaut,
Dann rasch und heiter, wie der Freude Schwung,
Ist unser Schicksal, das uns spielend rührt;
Wer weiß woher, wer weiß wohin es weht!
Oft, wenn in sanfter Zeit die Ruhe herrscht,
Weckt linder Lüfte lieblich Säuseln uns
Zu sanften, süßen Melodien auf;
Erwacht ein Sturm, so wallt er durch uns hin,
Und schlägt gewaltig an die Saiten an,
Daß voll ertönend sie in hohem Gang
Gewalt'ger Leidenschaft erbrausend klingen.
Wenn dann nur stets, ob leiser Hauch uns rührt,
Ob starker Sturm, der Wohllaut ungestört
Den reinen Ton zu Göttersinnen trägt!
Doch wehe! wenn der heft'gen Winde Wuth
Die schwachen Saiten, grell erklingend, reißt,

Daß, ohne Rettung, sie für immer stumm,
Gebrochen niederhängen! Manchmal wohl
Vermag solch ungestümes Stürmen nur
Der rechten Stimmung Zustand zu zerstören,
Daß keine Saite mehr wie eher klingt,
Und statt melodisch süßer Weisen draus,
Des Mißklangs schmerzlich schwanker Ton sich ringt;
Dann glücklich! wenn sich liebend eine Hand,
Geübt und kundig, über sie erbarmt;
Mit zarter Sorgfalt in das arme Spiel
Den Einklang wieder bringt! — Solch helfend Herz,
Das sorgsam die gestörte Harmonie
In meiner Seele wieder hergestellt,
Daß ich des ew'gen Einklangs Wiederklang,
In Schönheit, Güte, Herzenssympathie,
Aufs neue froh erkenne, ist mein Sohn,
Der reiche Quell des Trostes — ach! des Vaters,
Des langentbehrten, wahres Ebenbild!
Gleichwie durch Zauberschlag fand ich die Kraft,
Die mich geflohen hatte, wieder, fand
Den rechten Pfad, die Feinde zu umgehn,
Daß ich, mein Wort nicht brechend, ohne Mühe
Mich ihrer leicht entledige. Nie wird
Der ihren einer jenes Streites Ziel
Erringen! Keiner wird der Sieger sein!
Wenngleich ich nicht der überläst'gen Schaar

Durch dieses Mittel ganz enthoben bin,
So stehn sie doch beschämt, verwirrt vor mir,
Und neue Zeit gewann ich. —

Zweiter Auftritt.

Penelope. Euryklea.

Euryklea.

Fasse dich,
Geliebte, theure Herrin! Wie soll ich
Die Worte finden, Kunde dir zu geben,
Von dem, was ich gesehn, was dich erwartet!

Penelope.

Du bist verwirrt, erschreckt? Was ist geschehn?
Siegt einer meiner Freier? Ist mein Tod
Gewiß? O, sprich es aus! Erwartung
Des Schrecklichen ist, Folter, und Gewißheit
Beendet sie.

Euryklea.

Du irrst! Nicht neues Leiden
Erwartet dich; der Leiden Ende naht.
Erschließe deine Brust dem frohen Strahl
Der neuerwachten Sonne, muthvoll trage
Nun auch dein Glück.

Penelope.

Trug ich doch auch den Schmerz!
Die Götter bürden nie zu viel uns auf:
Gefühl für Schmerz und Freude, beides trifft
Uns nur nach unsern Kräften, da hinaus
Verhüllen sie erbarmend uns die Sinne.

Euryklea.

Dir naht ein Augenblick, nach denen man
Des Lebens höchsten Werth erwägt. Erhebe
Dein trauernd Haupt, dein Hoffen ist erfüllt!
Gesiegt hat über Alle dein Gemahl,
Der unerkannt am Streit betheiligt war,
Gehüllt in jenes Greises arm Gewand.

Penelope.

Welch thöricht Märchen sannest du dir aus!

Euryklea.

Die Wahrheit sprach ich, wie ich sie gesehn!

Penelope.

Du täuschest dich. Wie sollt' es anders sein?

Euryklea.

Bald siehst du selbst, was dir unglaublich scheint.

Penelope.

Du weißt nicht, was du thust!

Euryklea.

Wie sollt' ich nicht?

Penelope.

Aufs Neue senkst du mich in tiefen Gram.

Euryklea.

Die Götter mögen dann mich hier vernichten!
Warum doch zweifelst du?

Penelope.

Mir fehlt die Kraft,
Das fast Undenkbare sogleich als wahr
Mir anzueignen. Denk' ich's, schwindelt mir.

Euryklea.

Das Unerwartete verwirrt uns stets.
Kehrt dir die Fassung, fühlst du ganz dein Glück.

Penelope.

Die Kraft, die mich im Leide hielt, entweicht.
Hier steh' ich, bebend, wie ein armes Wild.
Ist's Wahrheit, ist es Trug? so wechselt mir
Und wogt im Busen endlos hin und her.
Wie sollte so unkenntlich er geworden,
So ganz ein And'rer sein? Wie er einst war,
Als er von hinnen schied, ja, ja, das steht
Ganz klar, unlöschlich vor der Seele mir.
Die Züge, Stimme, Haltung, Blick und Gang,
Dies alles lebt für immer ja in mir.
Und nun, — der Greis? Umsonst versuch' ich es,
Ihn jenem Bildniß zu vergleichen. Wie?

So ganz verändert, so unkenntlich mir
Sollt' er geworden sein?

Euryklea.

Bald wirst du ihn
Verändert, in der wohlbekannten Form,
Erblicken, und du zweifelst dann nicht mehr.

Penelope.

Ich klamm're fast mich an den Zweifel fest,
Daß nicht der schönen Hoffnung Vollgewicht
Mich überwält'ge. Täuschung schmerzt so schwer!
Nach meines Herzens Stimme forsche nicht:
Was dort sich regt, vermag ich nicht zu nennen.
Ach! sollt' es wahr denn sein? Sprich, Euryklea!
Hast du ihn denn gesehn? Kam er mir wieder?
— Vielleicht war es ein Gott, den gnädig mir
Athene, meine Schützerin, gesendet,
Mich zu erlösen, Jene zu bestrafen,
Und meines Gatten Bildung wählte er.
Wenn er nun käme — ich darf ihn nicht sehen —
Bethört sind unsre Sinne oft, und lassen
Uns unsrer Wünsche Wiederschein erkennen.

Euryklea.

So lass' mich wenigstens dir künden, wie
Den Freiern er sich zu erkennen gab.

Penelope.

Noch eine Frage. Sah Telemachus
Den, der sein Vater sein soll?

Euryklea.

Ihm zur Seite
Bekämpfte er die Feinde. Doch vernimm.
Kaum hatten sie zum Wettstreit in der Halle
Sich eingefunden, an der Schwell' die Waffen
Von sich gelegt, und oft vergeblich schon
Versucht, das Aufgegeb'ne zu vollbringen,
Als sich der Greis erhob, und ohne Mühe,
Als sei's ein Spiel, das Ziel durchschoß. Sodann
Trat an der Halle Eingang er, den Freiern
Entgegen, warf den Bettelmantel ab,
Den Stab aus seiner Hand, und schreckbleich sahn
Die Feinde auf die herrliche Gestalt.
Er schüttelte den Staub aus seinem Haar,
Das, gleich des Löwen Mähne, wallend ihm
Um Hals und Stirn und Nacken niedersank.
Der graue Bart verschwand, und staunend sah
Ein Jeder, wer der Fremdling war. Er stand
Und sandte zürnend seinen Flammenblick,
Gleich tödtlichem Geschoß, den Gegnern zu;
Sie alle waren bleich, und standen stumm.
Dann faßte sie des Augenblicks Gewalt,
Und bebend schauten ängstlich sie umher.

Ich aber stand und traute kaum dem Blick,
Die Augen reibend, wie vor Sonnenglanz,
Sah ich aufs Neue hin, und jauchzend stieg
Das Herz mir — mein geliebter Herr, er war's!
Den Bogen nahm der Edle drauf zu Hand —
Die Andern suchten nach den Waffen, die
Bereits Telemachus beseitigt hatte —
Und laut erhob er seine Stimme, rief:
„Gekommen ist der Sühnung Tag! Ich bin's,
Den ihr verhöhnt, mißhandelt; bin gekommen,
Des Weibes Thränen und des Hauses Schmach
Zu rächen, wie es euer Thun verdient."
Die Gegner schaarten sich zu Hauf. Voll Angst,
Verzweifelt, wehrten sie das Leben sich.
Doch jeder Pfeil verminderte die Zahl.
Noch dauert jetzt der Kampf. Vernimmst du? Horch
Den Klagelaut! der Sterbenden Gestöhn!
Bald wird die weite Halle todtenstill,
Und alles dann vollbracht sein. Wo die Angst
Die Dienerinnen, welche beim Beginn
Des Kampfs entflohen, hingetrieben hat,
Ich weiß es nicht. Auch sie erwartet nun
Gerechte Strafe. Schweigend lauschest du?
Geliebte Herrin, sprich: was sinnst du nun?

Penelope.

Ist es Ulysses, werd' ich bald ihn kennen.

Denn zwischen ihm und mir giebt's manch' Geheimniß,
Das anders Niemand kennt. Geduld denn, Herz!

Euryklea.

Was seh' ich? Dorten naht Melantho sich,
Gefolgt von ihrer gleichgesinnten Schaar!
Gewiß will flehend sie dein Knie umfassen;
Denn Schreck und Angst verkündiget ihr Blick.

Penelope.

In dieser Stunde, wo ich fassungslos
Hier stehe, kann ich sie unmöglich sehn.
Was soll ich thun? Soll streng, soll sanft ich sein?
Sag' ihr, daß der, den sie in mir beleidigt,
Ihr Richter ist; ich kann sie nicht verdammen,
Ich habe kein Gedächtniß mehr für Kränkung.

Dritter Auftritt.

Vorige. Melantho und Dienerinnen.

Melantho (knieend).

Erbarmen, Königin! Erbarmen! Gnade!

Euryklea.

Die Bitten spart, die Herrin hört euch nicht.

Melantho.

In Todesangst umfass' ich deine Knie,
Und bange Thränen netzen deinen Fuß.

Erbarmen, Herrin, sei dem Fleh'n nicht taub;
Lass' weich dein Glück dich stimmen, stoße nicht
Die Hand, die sich verzweifelnd an dir hält,
Hinweg, daß unser Schicksal uns verschlinge.
Zu edel bist du! kannst nicht Rache wollen!
Du wirst verzeihn, dein Herz ist sanft und mild.
Du wirst nicht dulden, daß man uns ermorde.
Ach! reiche den Versinkenden die Hand,
Und wende nicht dein holdes Antlitz ab,
Nach dem, wie nach dem Stern der Schiffer, wir
In unsrer dunklen Schreckensnacht noch schau'n.
Der Uebermuth, zur Demuth ist er worden,
Die dich verhöhnten, flehn zu dir im Staub.

Euryklea.

Vergeblich ist dein Bitten, denn das Herz
Der edlen, mitleidvollen Königin
Wird dort nicht schonen, wo Gerechtigkeit
Zu üben, Pflicht. Was euch der Herr verhängt,
Will sie, die sich ihm fügt, vollzogen sehn.

Melantho.

O! höre nicht, was diese mitleidslos
Und herzlos spricht! Lass' nicht den frost'gen Hauch
Die Milde irren, die du sicher fühlst.
Sieh! schwer bereu'n wir, was wir je an dir
Gefehlt. Uns hat die Jugend leicht verführt.
Leichtgläubig folgten wir den falschen Männern,

Und dachten an der Sünde Folgen nicht.
Drum lass' uns leben, liegt doch noch so viel
Vor uns, daß wir gewiß noch sühnen können.

Euryklea.

Nun soll die Jugend zur Entschuld'gung dienen!
Ihr habt das Gegentheil von dem gethan,
Was Treue fordert! Treue lehrt sich nicht;
Doch zeigt sie absichtslos sich in der Noth.
Versprechen in der Noth sind ohne Kern,
Man wirft sie weg, sobald man sie benutzt.

Melantho.

Fühlst du nicht Menschlichkeit?

Euryklea.

Mit euch, die Trotz
Geboten, der verlass'nen, armen Frau?

Melantho.

Entsetzlich ist's, zu sterben!

Euryklea.

Jenes Leid,
Worüber ihr gelacht, ließ oft der Herrin
Den Tod als wünschenswerthes Gut erscheinen.

Melantho.

Du bleibst im Hassen wie ein Felsen hart!

Euryklea.

Im Strafen auch gilt standhaft bleiben mir.

Melantho.

Die wahre Reue sühnt die schwerste Schuld.

Euryklea.

Gezwungen, ist die Reue niemals wahr.

Melantho.

Auf rechte Bahn lenkt uns ein schwer Geschick.

Euryklea.

Ein böses Herz wird niemals gut gelenkt!
Nun zwar versprichst du Besserung, sobald
Gelegenheit sich zeigt, bist du wie sonst.
Der Mund, der sich geöffnet oft zum Hohn,
Zur Bitte findet er gar leicht den Weg,
Wenn sie ihm nützt; wer aber Treue liebt,
Der bleibt sich treu, und baut dann auf sich selbst.
Gedenke deines Uebermuthes; nun
Ist alles wahr geworden, wie ich sagte:
Eurymachus, dein Buhle, ging voraus,
Und treu folgt bald ihm nun sein Liebchen nach.

Penelope.

Genug! Der Strafe volles Maß trifft sie,
Drum, Euryklea, häufe nicht noch Spott!
Unedel ist's, den Feind vor uns im Staub
Zu höhnen. Mitleid fühlt mein Herz,
Seh' ich, wie sie in Todesangst vergeht.

(zu den Dienerinnen gewendet)

Zwar Frauenstimme soll nicht gelten, wo

Gerechtigkeit ein streng Gericht verlangt;
Doch darum schuf Natur die Frauen sanft
Und weichen Sinns, damit die strenge Art
Des Mann's sie mildern, daß zur Härte nicht
Die Strenge werde. Besser als mein Wort,
Sagt euch die Angst, die eure Brust durchbebt,
Daß ihr den Tod durch eure Schuld verdient!
Was ihr gethan, es war nicht leichter Fehl,
Verzeihlich kurzer Irrthum; wie die Frucht
Des Baumes Art, so zeigt die falsche That
Des falschen Wesens Art, und Beff'rung hofft
Vergeblich der Verzeihende, wenn nicht
Der Keim erstickt ward, der im Innern ruht.
Wohlan! Versichern kann ich euch zwar nicht
Des Lebens, das ihr thöricht längst verwirkt;
Doch will ich für euch bitten, will den Zorn
Des strengen Richters mildern, daß die Schuld
Er euch verzeihe, wie ich sie verzieh. —

(Die Dienerinnen drängen sich an sie; ihre Kleider küssend.)

Euryklea.

Du wolltest, Herrin?

Penelope.

Laß mich! — Geht! Enteilt,
Bis ich den Zorn besänftigt! Mag hinfort
Die Schmach gebroch'ner Treue Strafe sein.
Ich will nicht euern Tod!

Melantho.

O Herrin! sieh
Zum erstenmal füllt wahre Reue mir
Das Aug' mit Thränen! Was die Todesfurcht,
Was keine Strafe über mich vermocht,
Dein sanftes Wort, du Milde, hat's vollbracht.
Den scharfen Zahn, ich fühl' ihn in der Brust:
Verbergen möcht' ich mich in finst'rer Kluft,
Mit Thränen waschen meiner Schande Fleck,
Mir selbst entfliehn, denn selber hass' ich mich,
An deiner Größe messend meine Schmach.
Du schenkst das Leben uns, o wär' es mir
Vergönnt, zu sühnen, was ich dir gethan!
Jedweden Augenblick, den du verlieh'n,
Will ich dir weihn, und meiner Tage Glück
Nach Blicken zählen deiner hohen Huld!

(Melantho und die Dienerinnen ab.)

Vierter Auftritt.

Penelope. Euryklea.

Euryklea.

Zu hastig warst du, Edle, im Verzeih'n!

Penelope.

Weit besser im Verzeih'n, als im Verdammen!
Wie lange lag nun schon die schwere Last

Der düstern Schrecken nächtig rings um mich;
Und nun, da nun der helle Tag erwacht,
Die goldnen Strahlen warm, das holde Licht
Erheiternd winkt, da soll das Herz sich mir
Verschließen? Wenn des neuen Frühlings Macht
Die milden Blüthen wiederum erweckt,
Soll ich die Boten meines Glückes tödten,
Die Milde scheuchen, die in mir erwacht?
Der erste Augenblick erstand'nen Glücks
Tilgt spurlos in der Brust des Grames Eis,
Und Friede herrscht nach schreckenvoller Zeit.

Euryklea.

Die theilten nicht dein Leid, verdienen sie,
Daß deines Glückes Strahl sie nun berührt?

Penelope.

Und folgt' ich dir, wär' besser ich als sie? —
(Ulysses erscheint an der Pforte des Pallastes.)
— Ihr Götter! hör' ich recht? Er naht!
(Sie verhüllt zitternd ihr Gesicht.)

Euryklea.

Er ist's!
Was seh' ich, Herrin? Du erbebst? Er kommt!
Ermanne dich!

Fünfter Auftritt.

Penelope. Euryklea. Ulysses. Telemachus.

Ulysses.

Geendet ist der Rache Werk, und nun,
Eh' ich im eignen Haus des Herren Amt
Verwalte, und bestrafe, wo es ziemt,
Belohne, wo die Treue es verdient,
Treibt mich mein Herz voll heißer Sehnsucht her
Zu dir, Penelope, mein treues Weib!
Erkenne mich, der unter dem Gewand
Des Bettlers sich dir nahte, deine Treue
Als reichlich, werthvoll, kostbares Geschenk
Erkannte, und die niederträcht'gen Feinde
Bestrafte. Sie zu strafen, ward mir leicht,
Doch denk' ich deiner Treue, sinkt mein Muth,
Denn sie zu lohnen, ich vermag es nicht.
Du schweigst? verbirgst dich mir? Soll denn kein Blick,
Kein Wort mir sagen, daß du mich noch liebst?
Kannst du mich so betrüben, der so froh,
So glücklich sich dir wieder nahe fühlt?
Noch immer stumm? so zürnst du, weil ich dir
Als Bettler dich zu prüfen mich genaht?
Es war nicht recht! wie gern gesteh' ich's nun.
Ich weiß: es war nicht recht! Ich wußt' es schon,
Und zwang zu der verhaßten Rolle mich,

Weil ich des eignen Herzens Laut mißtraute.
Willst du verzeihn, was ohne Arg ich that? —
Noch immer schweigst du? Räthselhaftes Weib!
Hat denn dein Sinn sich ganz von mir gewandt?
Da Alles doch nach Wunsch gewendet ist?
Telemachus, mein Sohn, sprich du für mich!
Eröffne mir der Mutter starren Sinn,
Dich wird sie sicher hören, wird dir glauben.

Telemachus.

Welch unerklärlich Zaudern? Ich verstehe
Dich, Mutter, nicht! Wie kannst du solches thun?
Du kränkst den Vater, der seit langer Zeit,
In alter Liebe sich dir zeigt! Fürwahr,
Ich weiß nicht: soll ich zürnen, soll ich staunen?

Penelope.

Ihr mißversteht mich beide. Will ich doch
Euch nicht betrüben! Gerne heiße ich
Ihn mir willkommen. — Euryklea, geh',
Und sorge rasch, daß wiederum das Lager
Des Königs in die Halle des Pallastes,
Dorthin, wo sonst es stand, man bringen mag.

Ulysses.

Wie seltsam sprichst du? Sollte jemand wohl,
Was ganz unmöglich ist, vollzogen haben?
Ist das Geheimniß dir nicht mehr bekannt,
Das sich an jenes Lager knüpft? Hab' selbst

Ich's doch gezimmert einst, aus starkem Stamm
Des alten Ulmbaums, welcher in der Halle
Des Vaterhauses, das um ihn gebaut,
Gestanden. Ganz unmöglich wär's,
Des Lagers Stand zu ändern, denn die Hand,
Die solches wagen wollte, fände bald,
Daß es zerstörbar wohl, doch festgewurzelt
Für alle Zeit, von Menschenhänden nicht
Vom Ort gebracht kann werden, wo es steht.
Dies war nur mir — und dir durch mich bekannt;
Erinn're dich, wie ich dir's einst vertraute!

Penelope.

Genug! Genug! O Wonne ohne Maß!
Du bist's! Ulysses! Freund! geliebter Gatte!

Conrad Müller's Buchdruckerei.

Glaser, Adolf,

Penelope Schauspiel von Reinald Reimar

Hamburg 1854